

F. Goetz

Der Philosoph

W. Solowioff

und das

Judentum

Mit dem Porträt und Autogramm von W. Solowjoff und
autograph. Brief des Philosophen Fürst S. Trubezkoi.

Buchdruckerei „Splendid“
Riga, Herrenstr. 21

F. Goetz.

Der Philosoph

W. Solowioff

und das

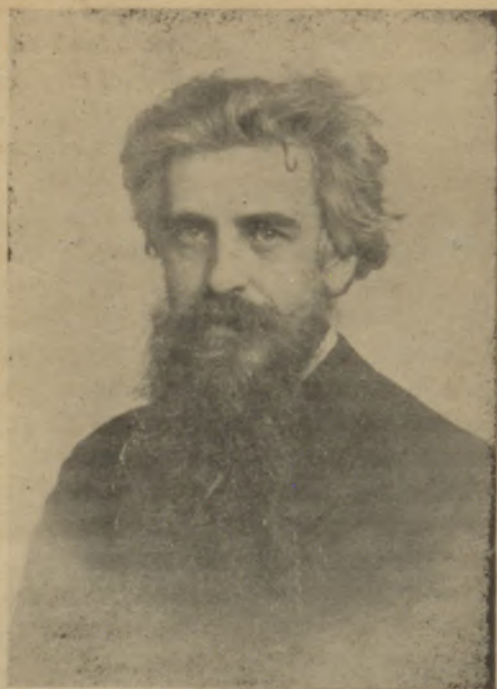
Judentum.

Mit dem Porträt und Autogramm von W. Solowioff und autograph. Brief
des Philosophen Fürst S. Trubezkoj.



1927.





Допрани, допрани
опытъ Кавказскихъ
Вѣсъ
Влад. Соловьевъ

Dem teuren alten Freund
Faywel Benzelewitz Goetz
Wladimir Solowioff.

(16. Januar 1853 — 31. Juli 1900).

Vorwort.

Wladimir Solowioff, der geniale Sohn des berühmten russischen Historikers Sergei Solowioff, ist, dank der Übertragung einiger seiner philosophischen Schriften in die deutsche Sprache, als hervorragender und origineller Philosoph in den deutschen gebildeten Kreisen rühmlichst bekannt.

Weit weniger kennt man W. S. in Deutschland als den talentvollen, für Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit begeisterten Publizisten.

Völlig unbekannt dürfte W. Solowioff den breiten Schichten des deutschen Lesepublikums sein als der heldenmütige, mit Selbstverleugnung für jüdische Gleich- und Vollberechtigung in Russland kämpfende, wahrhaft edle Christ, als der geistreiche, mit vielseitigem Wissen ausgerüstete originelle Apologet des Judentums, dessen ausserordentlich intensives und warmes Interesse für Israel, seine Religion und Geschichte das charakteristische Wesen dieses Nationalrussen ausgemacht hat.

Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, dass, als nach dem allzufrühzeitigen Ableben dieses grossen Mannes, auf den Wunsch seiner zahlreichen Verehrer und Bewunderer, die Redaktion des philosophischen Journals «Fragen der Psychologie und Philosophie» beschlossen hat, dem lichten Andenken W. Solowioffs ein ganzes Buch dieses Journals zu widmen, — der Redakteur des letztern, Rektor der Moskauer Universität, Fürst S. Trubezkoi sich an den Schreiber dieser Zeilen, als den langjährigen Freund des Hingeschiedenen, mit folgendem Antrag wandte: «Ich wende mich an Sie mit folgender Bitte: Werden Sie einverstanden sein, auf Grund der bei Ihnen sich befindenden Materialien, einen Artikel über die Beziehungen von Wladimir Sergejewitz zur jüdischen Frage für das Januar-Buch 1901 unseres Journals, welches ausschliesslich dem Andenken des Seligen gewidmet sein wird, zu schreiben?»

«...Und wenn Sie im Zusammenhange mit Ihrem Artikel geneigt sein sollten, irgend welche Briefe von W. S. an Sie für dasselbe Buch zu geben, so werden wir, wie alle Verehrer von W. S., Ihnen aufrichtig dankbar sein... Ihren Artikel von dieser wichtigen Seite der Tätigkeit unseres Freundes zu bekommen, ist erwünscht».

«Genehmigen Sie die Zusicherung meiner vollen Achtung. Fürst S. N. Trubezkoi».

Ja, die vom Fürsten Trubezkoi, dem intimen Freund des grossen Philosophen, in] dessen Armen der letztere seine reine, edle Seele ausgehaucht hat, bezeichnete Seite der Tätigkeit Solowioffs, nämlich: die gründliche moralische Heimleuchtung des Antisemitismus vom christlichen Standpunkte und die streng wissenschaftliche Inschutznahme des Judentums gegen die bodenlosen antisemitischen Beschuldigungen, war und blieb die «wichtige» Seite der verdienstvollen Tätigkeit des unermüdlichen Arbeiters für das allgemeine Wohl der Menschheit; und die Erörterung und Popularisierung dieser höchst wichtigen Tätigkeit Solowioffs ist erwünscht und wird wohl noch lange «erwünscht» sein, weil sie von bleibendem Werte ist. Man muss eingedenk sein, dass der sozialdemoralisierende und staatsgefährliche Antisemitismus keine lokale und keine bloß zufällige und baldvorübergehende Erscheinung ist. Er hat seine tiefe Begründung in der Herrschsucht und im Chauvinismus des nationalen Egoismus, welcher seine Opfer unter den Schwachen, als «Locus minoris resistentiae» sucht und findet. Das beweist die herrschende Ungerechtigkeit gegen die nationalen Minoritäten, nur weil sie den nationalen Majoritäten gegenüber machtlos sind. Und die schwächste aller nationalen Minoritäten ist und bleibt die jüdische, die nicht bloß machtlos, sondern auch schutzlos ist, weil sie nirgends einen Staat hat, der für sie einschreit und sagt: Wie ihr mit meinen Nationsgenossen verfährt, so werde ich mit euern Nationsgenossen verfahren.

Zudem unterscheidet sich die jüdische Minorität von anderen nationalen Minoritäten wesentlich dadurch, dass sie, dem Gravitationsgesetz sich widersetzend, den nationalen Majoritäten sich wohl akkomodiert, aber am we-

nigsten sich assimiliert. Im Glauben an die Pro-
phezeiung: «Und die Völker werden in deinem Lichte
wandeln...» (Jesaja 60,3) und festhaltend an der Lehre
des Talmuds: «Gott hat Juden zwischen die Völker ver-
trieben, damit sie (durch gutes Beispiel) Proseliten ma-
chen» (Psachim 87-b) betrachtet sie als ihrer historische
Mission durch die unversehrte Konservierung ihrer
nationalen Individualität im Leben und Handeln,
Wirken und Schaffen im Geist der Thora ihre nationale,
religiös-ethische Kultur in der Diaspora zu propagieren,
wodurch die Herrschsucht und Missgunst des na-
tionalen Egoismus der herrschenden Majorität erregt
und der Antisemitismus angefacht und gefördert wird, wie
es im Talmud heisst: «Der Berg, auf welchem die Thora ge-
geben wurde, wird deswegen «Sinaj» genannt, weil er,
uns die «Sinah» (Hass) der Völker gebracht hat». Dennoch
kann sie von ihrer nationalen historischen Mission nicht las-
sen. Schon Seneca führte Klage: «Victi victoribus le-
ges dederunt». Daher, wie ungerecht der Antisemitismus
an sich auch ist, wie sehr sein Auftreten ethisch und so-
zial schädlich ist, er ist eine ganz natürliche Erscheinung,
solange die Herrschsucht und Missgunst des nationalen
Egoismus nicht durch die Erkenntnis der Wahrheit und
Gerechtigkeit überwunden werden. Bis dahin wird der
Staat, wird die Gesellschaft und vor allem wird die jüdische
Minorität eines Bekämpfers des Antisemitismus, eines Apolo-
geten des Judentums bedürfen, und wird die segens-
reiche aufklärende friedienstiftende Tätigkeit Solowioffs
als sehr wichtig und ihre Erörterung und Popularisierung
als sehr erwünscht befunden werden überall, wo der Antise-
mitismus sich Bahn bricht. Dies umsomehr als die inre-
destehende Solowioffsche Tätigkeit nach ihrem inneren
moralischen und wissenschaftlichen Wert von unvergäng-
licher Bedeutung und in eine Reihe mit den gleichartigen
Leistungen von Lessing, Dohm, Abbé Grégoire, Mirabeau
und Macaulay zu stellen ist.

Diese Einsicht hat mich veranlasst den obener-
wähnten Antrag des Fürsten Trubezkoi zu übernehmen
und nach bestem Wissen und Gewissen streng sachlich
das reiche einschlägige Material, das ich in der mehr als

zwanzigjährigen intimen Bekanntschaft mit dem unvergesslichen geistigen Heros gesammelt habe, allgemeinverständlich und in gedrängter Kürze zu bearbeiten, und ich fand meine Genugthuung in der allgemeinen Anerkennung, welche meiner bescheidenen Arbeit zuteil wurde, wovon das beifolgende Dankschreiben des fürstlichen Philosophen Trubezkoi Zeugnis ablegt:

Милосерднѣйшій Государь

Принимая вашу искреннюю благодарность за статью прекрасную статью, которая послужитъ истиннымъ украшениемъ нашего журнала и доставитъ величайшее удовольствие какъ всемъ друзьямъ Р.С., такъ и всемъ друзьямъ еврейскаго народа. Статья ваша не вызвала возражений со стороны цензуры, которая истуковала реферата В.С. за 1891 г. и задержала было Книжку, но выпущена по указанию Главнаго Управленія.

Примите уверение въ искреннейшемъ моемъ уваженіи и глубокой признательности

Кн. С. Трубецкой

«Ich bringe Ihnen für Ihren herrlichen Artikel, welcher als wahrhafter Schmuck unseres Journal dient, und die grösste Befriedigung sowohl den Freunden Solowioffs,

als allen Freunden des jüdischen Volkes gewähren wird, aufrichtige Dankbarkeit».

«Ihr Artikel hat keine Einwendung der Zensur hervorgerufen».

«Empfangen Sie die Versicherung meiner Aufrichtigen Achtung und inniger Sympatie.

Fürst S. Trubezkoi».

Die demoralisierende Wirkung des Weltkrieges hat leider, den Antisemitismus neu belebt, und ist es an der Zeit, seinem unsterblichen Bekämpfer W. Solowioff sprechen zu lassen. Zu diesem Behufe lasse ich meinen, vom Fürsten Trubezkoi so annerkennend hervorgehobenen Artikel über die Beziehungen von W. S. zur jüdischen Frage mit einigen wesentlichen Ergänzungen hier folgen.

Der Autor.

Der Philosoph W. Solowioff und das Judentum.

«Wenn es sich nicht um theoretische Ideen, sondern um Lebensfragen handelt, deren Lösung in diesem oder jenem Sinne direkte praktische Folgen für eine Masse lebender Menschen hat, wenn der Sieg oder die Niederlage einer gewissen Anschauung mit dem Unglück unserer Nächsten verbunden ist — dann sind philosophische Ruhe und Kaltblütigkeit gänzlich nicht am Platze. Da treten sittliche Entrüstung und religiöser Eifer in ihr Recht ein, da ist die ruhige Auseinandersetzung der Wahrheit ungenügend, da ist vielmehr schonungslose Enthüllung der Uuwahrheit notwendig».

W. Solowioff.

In einer Zeit und in einem Lande, — in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Russland, — wo von allen Seiten mit schäumender Wut und niederträchtiger Rücksichtslosigkeit die schändlichsten Beschuldigungen und die grausamsten Verfolgungen auf Juden und Judentum sich häuften; in einer Zeit, wo es schien als ob alle politischen Parteien und Cliques des unübersehbar weiten Landes und ihre Pressorgane sich vereinigt hätten, das macht- und schutzlose Israel zu begeifern und ihm womöglich den Garaus zu machen, grade um jene Zeit erhob der berufenste Mann seines Jahrhunderts seine moralisch und intellektuell gleich mächtige Stimme, um für die schuldlos verfolgten ein beredetes Wort zu sprechen, ein Wort der Wahrheit und Gerechtigkeit, voll Einsicht und unwiderstehlicher Überzeugungskraft, ein Wort, das erhört werden muss und nie in Vergessenheit geraten soll. Dieser Mann ist der berühmte, vielgefeierte, geniale Denker, Dichter und Publizist Russlands, Wladimir Sergejewitsch Solowioff.

Jahrzehnte war W. Solowioff, nächst dem weltberühmten Romanisten Gr. Leo Tolstoi, der populärste Mann seines Vaterlandes. Wie Leo Tolstoi als der grösste Dichter, so war W. Solowioff als der grösste Denker Russlands allgemein annerkannt und verehrt, und wie Tolstoi so gehörte auch er zu keiner Partei. Beide waren über alle Parteien gleich erhaben. Unabhängig und frei in ihren Überzeugungen verfolgten sie nur das, was sie als wahr und gut erkannt haben, mochte man auch über ihre Weltanschauung welcher Meinung man wollte sein. Niemand zweifelte an die Aufrichtigkeit ihrer Gesinnung und ihre Überzeugungstreue; und daher die vornehme, hochgeachtete Stellung, welche sie in der russischen Gesellschaft einnahmen. Jedoch als die Sonne des grossen greisen Dichters sich zum Untergange neigte, ging der Stern des genialen, noch jungen Denkers erst auf; und als jener seiner huldreichen Muse den Rücken kehrte, und er das, was sein Dichtergenius intuitiv ahnte, auf dem Wege des Forschens und Grübelns diskursiv zu erfassen sich bemühte in einem Labyrinth von unlösbaren Rätseln sich immer mehr verliert und von einer Negation zur andern verleitet wird, drang unser kühne selbständige Denker immer energischer im Reiche des Lichts vorwärts, seitdem er sich der Quelle der Wahrheit,—der Heiligen Schrift, — mit göttlicher Begeisterung zugewendet hat. W. Solowioff war unter den Philosophen der neuern Zeit, wenn nicht der einzige, so doch derjenige, welcher mit feurigem Eifer in die Bibel sich vertiefte und offenen Sinn, und feines Verständnis für ihre ewigen Wahrheiten erwiesen hat, wie kaum ein zweiter. Daher auch der positive, tiefreligiöse Charakter seiner Welt- und Lebensanschauung und seiner Lehren in Wort und Schrift, im Leben und Handeln. Ja, W. Solowioff propagandirte seine Lehren nicht blos in seinen stark besuchten Vorlesungen und in seinen ebenso vielen als viel gelesenen Schriften, sondern auch in seinem Leben, in seinem Wirken und Schaffen, die nicht anders waren, als der vollste und entsprechendste Ausdruck seiner religiösen Überzeugungen und Lehren. Ein edler überzeugter Christ, im vollen Sinne des Wortes, lebte er

meist still und zurücksgezogen, dürftig und anspruchslos, unabhängig und frei von Aemtern und Dienstpflichten, ausschliesslich der Wissenschaft und dem philosophischen Denken ergeben. Und während auf ihn, den genialen Sohn des grossen russischen Historikers, von früherster Jugend die Blicke des gebildeten Russlands gerichtet waren, (der schon als 21-jähriger Jüngling von der Moskauer Universität zum Dozenten der Philosophie gewählt wurde, und als er das Katheder verliess, weil er am Parteikampf der Professoren sich nicht beteiligen wollte, er bald darauf zum Mitglied des Gelehrten Komitees des Ministeriums der Volksaufklärung ernannt wurde, welches Amt er bald niederlegte, um seine Unabhängigkeit zu bewahren), begnügte er sich mit einer asketischen Befriedigung der bescheidensten Bedürfnisse, welche ihm der Ertrag seiner Schriften ermöglichte. Jedoch, wenn es galt, der Macht des Bösen mutig entgegenzutreten und für Wahrheit und Gerechtigkeit energisch einzuschreiten, dann verliess er seine Zelle und trat hinaus tapfer ins Gefecht, ein wahrer Ritter des Geistes von Gottes Gnaden. Als die Wellen des echt russischen Nihilismus stürmisch wogten, und die sich bildende Jugend in ihren brandenden Tiefen zu verschlingen drohten, da war es W. S., der den heiligen Mut betätigte, vom Katheder der höhern Frauenkursen und der Universität herab gottbegeisterte Worte der Religion zu sprechen und durch die Kraft seiner überzeugenden Reden hunderte Jungfrauen und Jünglinge den Klauen des unheilshweren Nihilismus ent-riss. Aber er tat es nicht als Diener der zarischen Regierung; denn als diese sich anschickte, über den ruchlosen Kaisermörder Rissakow das Todesurteil zu verhängen, war es wieder W. S., der in jener Zeit des roten und weissen Terrors in einer zündenden, öffentlichen Rede gegen die Todesstrafe überhaupt und für die Begnadigung des irregeleiteten jugendlichen Verbrechers seine Stimme erhob. Er war es auch, der als die Judenkravallen in höchster Wut entbrannten, in einer in der Aula der Universität, vor einem riesigen Publikum gehaltenen Rede, Christen ermahnte, nicht barbarisch heidnisch gegen Juden zu verfahren, und mit beredeten Worten sie an die

christlichen Pflichten gegen Juden erinnerte. Diese Rede, die einen tiefen Eindruck gemacht und mit wahrem Enthusiasmus aufgenommen worden ist, hat er später in eine vortreffliche originelle Abhandlung «Das Judentum—eine christliche Frage» verarbeitet, die einen überraschenden Erfolg hatte. Somit hat er an den Tag gelegt, dass er das antisemitische Treiben nicht müßig zuschauen kann und um die, als öffentliche Meinung sich ausgebende, Presse sich ebensowenig kümmert, wie um die, als Regierung sich gebärdende, Bürokratie dort, wo es heisst, dem ungeschuldig verfolgten das Wort zu reden. Aber noch mehr. Als Solowioff den Antisemiten in so entschiedener Weise den Fehdehandschuh hingeworfen, fand sich unter ihnen, deren Frechheit doch sonst höchstens von ihrer Verworfenheit übertroffen wird, niemand, der sich erdreistete ihn, wie es sonst unter dieser Sippe üblich ist, Parteilichkeit für Juden vorzuwerfen, und es blieb ihnen nichts übrig als ihn totzuschweigen. Und das ist ganz begreiflich. W. S. war von allen Parteien gleich hochgeachtet und umworben. In seinem kleinen, ärmlich ausgerüsteten Zimmerchen im fünften Stockwerk des «Hotel Europa» pflegten W. S. die vornehmsten Vertreter und Vertreterinnen der höhern Geburts- und Geistesaristokratie zu umdrängen. Daher hiesse es wohl gegen W. S. ehrenrührige Verdächtigungen ersinnen der Verachtung und dem Spott der Grössten und Besten der Nation sich aussetzen; W. S. beleidigen wäre gleichbedeutend die Ehre des russischen Volkes beleidigen. War ja W. S. dessen Liebling und Stolz.

Das Verhalten W. Solowioffs zur jüdischen Frage ist im höchsten Grade für ihn selbst charakteristisch. — Wir können unmöglich eine wahre und volle Vorstellung von dieser idealen Persönlichkeit, von diesem hervorragenden Denker, von diesem geistreichen Publizisten und von diesem sittlichen Helden haben, wenn wir sein Verhalten zu Juden und Judentum ausseracht lassen.

Die Beziehungen W. Solowioffs zur jüdischen Frage waren kein Produkt einer rasch vorübergehenden Stimmung, oder eines auflodernden Gefühles des Mitleids

mit den zurückgesetzten und beleidigten, oder der Ausbruch von Hochherzigkeit gegen den von einem harten Geschick heimgesuchten. Im Verlauf von Jahrzehnten hörte W. Solowioff nicht auf, mit gespannter Aufmerksamkeit alles, was mit Juden vorgeht, zu verfolgen und aufrichtig mit ihnen Freud und Leid zu teilen. Und wo immer er auch war, überall interessierte er sich lebhaft für das Schicksal des Judentums. Als er in Sagreb in der russischen Zeitung «Moskauer Nachrichten» über die zu jener Zeit in Russland stattgehabten jüdischen Pogrommen gelesen hat, schrieb er mir mit dem Ausdruck tiefsten Schmerzes: «Die Nachricht von den neuen Pogrommen hat mich sehr betrübt... Was sollen wir gegen dieses Unheil unternehmen?»

Als die Nachricht vom Rundschreiben des Ministers der Volksaufklärung über die beschränkte Aufnahme von Juden in allgemeine Lehranstalten nach einem gewissen Prozentsatze, «*numerus clausus*», an W. S. drang, schrieb er mir mit gebrochenem Herzen: «Dies Rundschreiben ist ganz besonders eine der Ursachen, welche meine nervösen Schmerzen erschwerten. Die Frage ist nun, was ist gegen diese... Politik zu machen? In den engen Grenzen meiner Mittel beabsichtige ich folgendes: ich bereite zur Drucklegung in französischer Sprache eine Schrift vor über die Hauptaufgaben, oder, wie ich mich ausdrücke, über die Pflichten Russlands. Gewähren den russischen Juden volle Bürgerrechte ist eine dieser Pflichten; und ich werde mir Mühe geben, dieses so überzeugend als nur möglich nachzuweisen.» Nachdem er den weitem Plan der von ihm beabsichtigten Tätigkeit auseinandergesetzt hat, wendet er sich an mich mit dem Antrage: «Wenn Sie noch irgend einen andern praktischen Schritt ausfindig machen, welchen ich zum Besten dieser Sache unternehmen könnte, so mögen Sie, der meine Gefühle für Ihr Volk kennt, überzeugt sein, dass ich Ihnen für jede derartige Anzeige dankbar sein werde.»

Anknüpfend an diesen Wunsch habe ich W. S. im Jahre 1887 auf den grossen Nutzen hingewiesen, welchen ein kollektiver Protest der russischen Gelehrten, Schriftsteller und Politiker gegen das antisemitische Treiben

der russischen Presse haben könnte, wenn er sich an diese wichtige Aufgabe machen würde, anfangend von seinen zahlreichen Freunden und Verehrern in den genannten Gesellschaftskreisen, wo ich die Gelegenheit hatte, den Boden zu sondieren und die Aussicht auf günstigen Erfolg herauszutrug, worin ich übrigens mich, leider, wie aus dem folgenden Brief W. S.'s zu ersehen ist, geirrt habe: «Das, was Sie mir von meinen «Freunden» geschrieben, ist fantastisch. Einer der von Ihnen genannten wird in einer mündlichen Unterhaltung humane Anschauungen äussern, aber er wird, sicherlich, nicht ein einzig Wort zu Gunsten der Juden schreiben noch drucken, aber ein anderer, (ich will nicht sagen wer eben) — hat fast im Ernste nachgewiesen, dass man alle Juden einer gewissen Operation unterziehen muss, welche sie für immer der Fähigkeit sich zu vermehren beraubt. Da haben Sie einen kollektiven Protest zu jüdischen Gunsten!».

Nichtdestoweniger schritt W. S. einige Jahre später, nämlich im Jahre 1890, als die antisemitische Bewegung in wilder Wut ausbrach und Pogromme auf Pogromme sich häuften, an die Verwirklichung des projektierten Protestes. Vor allem wandte er sich an Gr. L. N. Tolstoi mit dem Ersuchen, den Text des erwünschten Protestes zu verfassen. Grenzenlos war die Freude von W. S. als er von L. Tolstoi folgenden Brief erhielt:

«Ich weiss von vornherein, dass, wenn Sie, Wladimir Sergejewitsch, das, was Sie über diesen Gegenstand denken zum Ausdruck bringen, Sie auch meine Gedanken und Gefühle ausdrücken werden, weil der Grund unserer Verabscheuung der Massnahmen zur Unterdrückung der jüdischen Nation ein und derselbe ist — das Bewusstsein des brüderlichen Bundes mit allen Völkern und umsomehr mit den Juden, unter welchen Christus geboren wurde, und die vielgelitten und noch immer von der heidnischen Unwissenheit der sogenannten Unwissenheit der sogenannten Christen leiden».

Voll Freude zeugte W. S. diesen Brief seinen Freunden und Bekannten. Dasselbe geschah auch mit ähnlichen Briefen von Professor N. B. Tschitscherin und B. Ko-

rolenko. Den Protest gegen die antisemitische Bewegung, der für die breite Oeffentlichkeit bestimmt war, und gegen welches voraussichtlich die Zensur sehr streng sein dürfte, verfasste W. S. mit gehöriger Vorsicht. Er ging dabei von allgemein anerkannten und bekannten unanfechtbaren Wahrheiten aus, wie die Leser aus der folgenden wörtlichen Übersetzung desselben sehen können.

II.

W. Solowioffs Protest gegen den Antisemitismus.

«Die Bewegung gegen Juden, welche von der russischen Presse verbreitet wird, ist eine früher nie dagewesene Verletzung der fundamentalen Forderungen der Gerechtigkeit und der Menschenliebe. Wir erachten es für nötig, die russische Gesellschaft an diese elementaren Forderungen zu erinnern. Das Vergessen derselben ist die einzige Ursache der sogenannten «Jüdischen Frage» und ihre einfache und aufrichtige Annahme ist der einzige Weg zu deren Lösung.

1) In allen Volksstämmen sind untaugliche Menschen vorhanden, aber es gibt nicht und es kann auch nicht einen untauglichen und schädlichen Volksstamm geben, weil dann die persönliche Verantwortlichkeit aufgehoben wäre.

Daher offenbart jede feindselige Kundgebung und Betätigung, gegen das Judentum überhaupt und gegen Juden als solche gerichtet, eine sinnlose, vom blinden nationalen Egoismus hervorgerufene Verleitung, oder eine sinnlose, durch nichts zu rechtfertigende persönliche Selbstsucht.

2) Es ist ungerecht, für die von den tausendjährigen Judenverfolgungen in Europa und von den unnormalen Bedingungen, unter welchen die Juden gestellt sind, erzeugten Lebenserscheinungen das Judentum verantwortlich zu machen. Wenn man im Verlauf von vielen Jahrhunderten Juden gewaltsam gezwungen hat, nur mit Geldgeschäften sich zu befassen, während man den Zutritt zu allen anderen Arten der Erwerbstätigkeit vor

ihnen gesperrt hat, so können die unerwünschten Folgen einer solchen unregelmässigen Richtung der jüdischen Kräfte unmöglich durch weitere Bedrückungen beseitigt werden, welche die frühere unnormale Ordnung nur verewigen müssen.

3) Die Zugehörigkeit zum semitischen Stamm und zur mosaischen Religion hat an sich nichts Anstössiges, und darf nicht als Grund zu einer, im Vergleich zu den russischen Untertanen anderer Nationen und Konfessionen, besondern Stellung der Juden dienen. Da die russischen Juden, welche zu gewissen Ständen gehören, die gleichen Abgaben wie die übrigen Angehörigen der betreffenden Stände zahlen, so müssen sie, laut Gerechtigkeit, die allgemeinen Rechte mit ihnen haben.

Die Annerkennung und Anwendung dieser elementaren Wahrheiten ist wichtig und notwendig vor allem für uns selbst. Die unablässige Erweckung der nationalen und konfessionellen Feindseligkeit, dem christlichen Geist so widerwärtig, indem sie das Gefühl der Gerechtigkeit und Menschenliebe unterdrückt, demoralisiert vom Grunde aus die Gesellschaft und führt zur sittlichen Verwilderung, besonders bei dem schon jetzt bemerkbaren Verfall der humanen Ideen und bei der Schwachheit der juridischen Prinzipien in unserem Leben.

Daher ist ohne weiteres, schon aus dem Gefühl der nationalen Selbsterhaltung allein, die antisemitische Bewegung nicht bloß als eine, ihrem Wesen nach unsittliche, sondern auch als eine für die Zukunft Russlands äusserst gefährliche, zu verdammen».

Vom W. S. beauftragt, begab ich mich mit diesem Protest zu Leo Tolstoi nach Jasnaja Poljana, mit dem Ersuchen, als erster zu unterschreiben, was auch geschah. Von diesem Erfolg ermutigt, begann W. S. mit grossem Eifer, zuerst in Moskau und darauf in Petersburg, Unterschriften zu werben, wobei keine Mühe ihm zu schwer, seine Zeit ihm nicht zu teuer war, was aus seinen diesbezüglichen veröffentlichten Briefen an mich zu ersehen ist.

Schon war W. S. bereit, den Protest, bedeckt mit

mehr als hundert Unterschriften der vornehmsten Kapazitäten Russlands zu veröffentlichen, als zufolge eines Feuilletons des berühmten Antisemiten und Quasihistorikers Ilowaisky in der nicht minder berühmten antisemitischen «Neue Zeit», welches mit den Worten begann: «Einige Personen haben die sinnlose, freche Absicht, einen Protest gegen die vermeintliche Unterdrückung der Juden zu verfassen»... ein Zirkular der damaligen antisemitischen Regierung erschien, welches die Veröffentlichung des besagten Protestes strengstens untersagt hat.

Die Nachricht von diesem Zirkular hat W. S. tief erschüttert, aber nicht entmutigt: «Unser Protest, wenigstens mit Tolstois und meiner Unterschrift, werde ich im «Times» erscheinen lassen», sagte mir bald darauf W. S. «Den Juden wird es, allerdings, wenig Nutzen bringen, aber die Ehre der russischen «Intelligenz» wird zum Teil gerettet sein. Ich werde aber damit mich nicht begnügen. Lesen Sie doch diesen Brief.» wobei W. S. mir ein grosses Blatt Papier gab, auf welchem mit grosser, klarer und deutlicher Schrift ein Brief an Kaiser Alexander III abgefasst war, in welchem W. S. Klage führte gegen die feindlichen Beziehungen zu ihm und zu seinen sittlich-religiösen Gesinnungsgenossen, welche sie der Möglichkeit beraubt, zum Nutzen und Frommen des Vaterlandes zu arbeiten».

Dieser Brief, nach Form und Inhalt, ein bewunderungswürdiger Chef-d'oeuvre, liess viel erwarten. Man war überzeugt, dass, wenn dieser Brief nur den hohen Adressaten erreicht, der W. S. persönlich kannte (er wurde ihm von dessen Vater, seinem Lehrer, als er Thronfolger war, vorgestellt), er eine gewaltige Wirkung haben wird. Auf meine Frage: Wie dieser Brief in die kaiserlichen Hände gelangen wird? «Dafür ist gesorgt» erwiderte mir W. S. «Den Künstler Shukowsky (der Alexander III sehr nahe stand) kennen Sie doch wohl. Er hat mir versprochen, den Brief Sonntag nach dem Frühstück dem Kaiser persönlich zu überreichen». Shukowsky hat zwar sein Versprechen gehalten, aber, leider, nicht ganz. Aus einer unbekanntenen Rücksicht hat er den Brief nicht dem

Kaiser selbst, sondern der Kaiserin eingehändigigt. Und das Resultat war ein ganz unerwartetes, nämlich: nach einiger Zeit erhielt Solowioff eine Aufforderung, beim Petersburger Oberpolizeimeister zu erscheinen, welcher von ihm forderte, einen Schein zu unterzeichnen, dass er sich verpflichtet, nie mehr sich direkt an den Kaiser mit einem Brief zu wenden.

Aber auch dieser Misserfolg hat W. S. nicht abgeschreckt, und er liess seinen Mut nicht sinken.

«Ich werde zu Ihrem apologetischen Buche: «Das Wort dem Angeklagten» ein ausführliches Vorwort schreiben», sagte mir W. S. «In diesem Vorwort werde ich alles, was nötig ist, sagen; nur in einer Weise, dass die Zensur nichts anhaben könnte», wobei er mir die Briefe von L. Tolstoi, B. Tschitscherin und W. Korolenko über die jüdische Frage für mein besagtes Buch einhändigte, und bald darauf sein Vorwort, betitelt: «Ein Brief von W. Solowioff an Autor» (anstatt eines Vorworts) mit seinem begleitenden Brief, zukommen liess, in welchem er mir schrieb: «Wenn es nicht spät ist, rate ich eine solche Überschrift: «F. G. Das Wort dem Angeklagten! Mit unveröffentlichten Briefen von Gr. L. N. Tolstoi, B. N. Tschitscherin, W. Solowioff und W. G. Korolenko». Morgen oder übermorgen fahre ich nach Petersburg und führe für Notowitz (damaliger Redakteur der «Nowosti») ganze drei Artikel, alle über die jüdische Frage».

Zu meinem grössten Leidwesen war auch meinem, in politischer Beziehung harmlosen Buche zu erscheinen nicht beschieden. Es wurde auf Verordnung von Plehwe zum «Verbrennen» verdammt. W. S. konnte sich mit diesem ganz unerwarteten fatalen Ausgang des so bescheidenen Unternehmens nicht aussöhnen und beschloss, in meinem Namen die Sache zur Kenntnis des Ministerkomitees zu bringen, weil ein einflussreiches Mitglied desselben ihm versprochen hat, mein Buch in Schutz zu nehmen. Bezüglich dieser Angelegenheit schrieb mir W. S. folgendes: «Ihr Buch ist schon gedruckt, jedoch lesen werden es nur Minister, aber auch um nur diese Leser zu erwerben, müssen Sie gewisse Massregel ergreifen, und zwar, eine Bitt-

schrift einreichen, Ihr Buch dem Ministerkomitee zur Entscheidung zu übergeben». Aber auch dies hat zu nichts geführt. Mein Buch wurde verbrannt, nur hat sich von Plehwe verpflichten müssen, ein Rundschreiben zu erlassen, das verbietet, einen Teil der Bevölkerung gegen den andern zu hetzen, ein Verbot, der praktisch bedeutungslos war.

W. S. war unermüdlich und unerschöpflich erfindend in seinem Drang, den Antisemitismus zu bekämpfen und den verfolgten Juden Hilfe zu leisten; aber alle seine so wohlgemeinten Bemühungen stiessen an eine eiserne Wand und blieben erfolglos. Unter anderem teilte er mir in einem Hoffnung und Freude atmenden Brief mit, dass einer seiner Freunde, der im Begriff war die «Mcsk. Nachrichten» zu kaufen, sich mit der dringenden Bitte um Mitarbeiterschaft an ihn, W. S., wandte, welchem er dieselbe versprach unter der ausdrücklichen Bedingung, dass er nicht gehindert wird, zur Verteidigung der Juden zu schreiben. In der Folge, voraussehend, dass diese Kombination sich nicht verwirklichen wird, schrieb mir W. S. mit aufrichtigem Bedauern: «Wie es scheint, bleibt diese Zeitung bei der frühern Redaktion, d. h., bei den Mitarbeitern Katkows, welche ihm nur im Bösen nachahmen. Wahrscheinlich werden sie gelegentlich zu den «Judophoben» sich gesellen». Bei dieser Gelegenheit teilte mir W. S. mit, dass er einen Artikel unter der Überschrift: «Die Sünden Russlands» zu schreiben begonnen hat, und bemerkte dabei: «Diese Sünden sind, nach meiner Überzeugung, die Lage der Juden und der Mangel an religiöser Freiheit. Sprechen in der Presse von der jüdischen Frage im Zusammenhange mit anderen unsern Ungerechtigkeiten finde ich in jeder Beziehung bequemer... Sie sehen, dass meine Feder stets zur Verteidigung des dulddenden Israels bereit ist...»

Dieser Schlusssatz ist nicht buchstäblich zu verstehen, denn das Einschreiten W. Solowioffs für das heimgesuchte Israel beschränkte sich durchaus nicht bloß auf die Feder, oder bloß auf sein literarisches Bekämpfen des Antisemitismus. Wo es nur galt, die Not der Juden zu

beseitigen, oder auch nur zu mildern, sei es auch durch praktische Tätigkeit, sofort war W. S. mit Leib und Seele dabei. Man brauchte ihn darum nicht zu bitten, er stellte sich von selbst ein, als ob die jüdische Frage seine persönliche Herzensangelegenheit wäre.

Als anfangs der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die gebildete Klasse der russischen Judenheit in der Förderung der Emigration ihrer jüdischen Landesgenossen ein wesentliches Mittel der jüdischen Not abzuwenden und zur Lösung der jüdischen Frage in Russland beizutragen erblickte, nahm W. S. an der Organisation dieser Bewegung tätigen Anteil und schrieb mir demzufolge: «Sie wissen wohl, dass ich als die einzige gerechte Lösung der jüdischen Frage — die volle Gleichberechtigung betrachte. Da aber Gerechtigkeit, möglich nur erst morgen — rechnend die Tage nach Gottes Rechnung, d. h., nach Tausend Jahre—sich verwirklichen wird, so wird dadurch die Notwendigkeit einer, wenn auch nur zeitweiligen palliativen Erleichterung des besonders schwer heimgesuchten Teils der Juden nicht beseitigt».

In der Eigenschaft eines Ehrenmitglieds des «Vereins zur Verbreitung der Bildung unter den Juden in Russlands» nimmt W. Solowioff regen Anteil an dessen Beratungen und Beschlüssen. Als dieser Verein einen literarischen Sammelband zum Besten der jüdischen Volksschulen herausgab, unterstützte W. S. dieses Unternehmen mit einem literarischen Beitrag. Mit einem Worte — es war im Verlaufe von Jahrzehnten kein allgemein jüdisches Unternehmen, das Solowioff nicht wesentlich unterstützt, oder, wenigstens, demselben nicht gehörige Aufmerksamkeit in dieser oder jener Weise zugewendet hätte.

III

Das religiöse Gewissen erweckt in W. Solowioff Interesse für das Judentum.

W. Solowioff stand absolut in keinen persönlichen Beziehungen zu Juden und Judentum, weder nach seiner

Geburt, noch nach seiner Erziehung und Bildung. In seinen Adern floss kein Tröpfchen jüdisches Blut. Er ist geboren und erzogen in einer russischen rechtgläubigen Familie von geistlicher Abstammung, die weder nahe noch ferne jüdische Verwandte aufzuweisen hat. Aufgewachsen ist W. S. in der uralten, russischen Residenz, im Herzen Russlands — in Moskau, wo seit Jahrhunderten nur sehr wenige privilegierte Juden ein zeitweiliges Aufenthaltsrecht unter sehr schweren Bedingungen hatten. Studiert hat W. S. Naturwissenschaft, klassische Philologie und Philosophie, die nichts gemeinschaftliches mit dem Judentum haben. Unwillkürlich drängt sich die Frage auf: Woher sein so warmes, intensives Interesse für das Judentum?

Die Antwort auf diese Frage findet sich in seinem obenerwähnten Brief zu mir vom 5-ten März 1891: «Lieber Freund! Sie wünschen, dass ich noch ein Mal mich über die jüdische Frage äussern soll gelegentlich Ihres Buches. Ich tue es gern, nicht Ihnen zuliebe, sondern für mich selbst, zur Reinigung meines Gewissens hinsichtlich unserer Prediger des Antisemitismus. Denn wie es beim Propheten Hesekiel gesagt ist: «Wenn Du warnst nicht den Gottlosen, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf dass er lebendig bleibe, so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben, aber sein Blut werde ich von deiner Hand fordern. Wenn du aber den Gottlosen warnst und er sich nicht bekehrt von seinem gottlosen Wesen und Wege, so wird er um seiner Sünde willen sterben; aber du hast deine Seele erretet». Mit diesen denkwürdigen Worten des Propheten motiviert W. S. sein Einschreiten für die schuldlos verfolgten Juden. Hier finden wir den Schlüssel zu Solowioffs Verhalten zum Judentum. Es ist das Bewusstsein seiner sittlich-religiösen Verantwortlichkeit vor Gott, für die verursachten Leiden der Juden. Die Beziehungen Solowioffs zur jüdischen Frage hat somit einen religiösen Hintergrund, und ist demnach von seiner ganzen religionsphilosophischen Weltanschauung, wie von seiner sittlichen Natur bedingt.

Äusserst kompliziert, wie seine lichte Persönlichkeit, wie seine erhabene Weltanschauung, war auch sein Interesse für das Judentum. Selbst scharsinniger, logischer Denker und zugleich feinfühligler Mystiker von prophetischer Intuition, war seine Weltanschauung eine harmonische Vereinigung von christlicher Dogmatik und philosophischer Dialektik, wie bei den grossen strenggläubigen Scholastikern des Mittelalters. Glauben und Wissen bildeten in W. S. ein einheitliches harmonisches Ganzes, ohne innere Widersprüche. Die Weltanschauung Solowioffs, beruhend auf göttlicher Offenbarung als Basis, die er intuitiv erfasste, erhob sich diskursiv in die höchsten Regionen philosophischer Kombination von Geist und Körper, das Universum umfassend. Und diese christliche 'Verschmelzung von Gott und Mensch durch die selbstbestimmende Inkarnation hat in W. S. lebhaftes Interesse für das Judentum geweckt, in welchem er die Grundlage erblickte, auf dem das Christentum fusst. Eben weil er überzeugter Christ war, stand er dem Judentum so nahe. Als vorzüglich christlicher Religionsphilosoph war für ihn Gott, die göttliche Offenbarung im Universum und in der Bibel, unleugbare historische Tatsache, ohne welche er nicht denken und in der Welt und im Leben sich nicht orientieren konnte. Die Heilige Schrift war für ihn eine feste unerschütterliche Grundlage, auf welcher er seine religiös-ethische Weltanschauung baute, wobei das Alte Testament die Grundlage des Neuen, die Propheten die Vorläufer der Apostel für ihn waren. Seine Aufgabe als Denker sah W. S. nicht im fruchtlosen Forschen und Suchen nach der «ersten Ursache», welche ihm von der Offenbarung des Allgütigen gegeben war, sondern im Vertiefen in den geheimnisvollen Sinn der Offenbarung, im Eindringen in den göttlichen Inhalt der Heiligen Schrift und in der Auffassung des Zusammenhangs zwischen dieser geistigen Welt und dem fühl- und sichtbaren Universum. Die leitenden Prinzipien der Weltanschauung W. Solowioffs, wenn man sie richtig versteht, bestehen in folgenden Thesen, die wir in den originellen Ausdrücken ihres Autors hier folgen lassen:

«Die volle Wahrheit der Welt besteht in ihrer lebendigen Einheit, in dem durchgeistigten gottragenden Körper des Universums. Die Einheit, welche das Universum erhält und zusammenhält, kann nicht eine blosse abstrakte Idee sein. Sie ist eine lebendige persönliche Gotteskraft. Gott aber ist die Liebe. Und die Fülle der Liebe Gottes, welche die absolute gegenseitige Vereinigung mit anderen erfordert, hat ihren Willen in Wort und Tat: in der Heiligen Schrift und in der sichtbaren Schöpfung offenbart; und dem Menschen, als Krone der Schöpfung, als Ebenbild Gottes auf Erden, als einem freien Wesen, der zur selbständigen Beziehung zu Gott geschaffen ist, liegt es ob, den göttlichen Willen, der in zwiefacher Weise zum Ausdruck gekommen ist, zu erfassen, in die innere Harmonie dieser verschiedenen Ausdrücke des heiligen Willens Gottes einzudringen und diesem Willen freiwillig, selbstbestimmend sich zu unterordnen, diesem Willen gemäss zu leben und zu handeln, zu wirken und zu schaffen und dadurch ihn zum eigenem Willen zu machen». W. Solowioffs häufige Bezugnahme auf die Heilige Schrift zeigt zur Genüge, dass er sie als Quelle seiner Gotteserkenntnis, seiner ethisch-religiösen Weltanschauung betrachtet hat, wobei er in dieser Beziehung zwischen dem Alten und dem Neuen Testamente keinen Unterschied machte. Mit ganz besonderer Liebe und mit aussergewöhnlichem Eifer hat W. Solowioff mit dem Studium der Heiligen Schrift sich befasst. Seine pietätvolle Verehrung der Heiligen Schrift pflegte durch ihre Aufrichtigkeit förmlich zu überraschen. Er war sittlich entrüstet, als er erfuhr, dass ein gebildeter Jude mit Lob über «Die Geschichte Israels» von Renan sich geäußert: «Das neue Buch Renans ist mir bekannt», schrieb mir W. S.: «aber ich teile bei weitem nicht die Meinung Ihres Freundes. Erstens, ist diese «Geschichte Israels» unhistorisch und, wenn man sich so ausdrücken dürfte, unisraelitisch. Kann man denn über Saul und David in einem solchen Feuilletonstyl gleich wie über einen Battenberg oder Koburg schreiben? Auch verstehe ich nicht, wie ein echter Jude einem Historiker sympatisie-

ren kann, für den Abraham und Moses Mythen wären und David ein glücklicher Abenteurer sei. Ein Jude, der aus Feindseligkeit zum Christentum in die Arme der Renane und der Strausse sich wirft, erinnert mich an die Japaner, welche, um gründlich sich an dem Feind zu rächen, sich selbst den Leib aufschlitzen».

Die aufrichtige Verehrung der Heiligen Schrift hat Solowioff veranlasst, mit deren Übersetzungen sich nicht zu begnügen. Noch als Jüngling verspürte er die Neigung, das Alte Testament im hebräischen Urtext zu studieren, was ihn wohl zur Moskauer Theologischen Akademie führte, wo er sich als «Freizuhörer» immatrikulierte, weil sein Hauptstudium war und blieb die Philosophie. Allem Anscheine nach hat dort seine Neigung zum Studium der Bibel im Urtexte die gewünschte Befriedigung nicht gefunden, wenn dieses Studium bald, von seinen philosophischen Arbeiten: «Krisis der Philosophie des Westens» und «Kritik der abstrakten Prinzipien» verdrängt wurde, und folgendem äusseren Zufall vorbehalten blieb, ihn zum Studium des Alten Testaments im Urtexte zurückzuführen.

Auf einem Jourfix, im Winter 1879, beim Fürsten Esper Uchtomsky (in der Folge Sekretär und Begleiter des Thronfolgers Nikolaus, des späteren Zaren Nikolaus II, auf seiner Reise nach dem fernen Osten) war unter anderen auch der radikale Sohn des berühmten radikalen Publizisten und Kritikers Tschernüschesky, welcher, wie es schien, mit der Absicht den vom Fürsten eingeladenen W. Solowioff, der schon damals als gläubiger Christ bekannt war, aufzuziehen, eine radikalkritische Unterhaltung über das Christentum anknüpfte, wobei er zu beweisen sich anschickte, dass Jesus Christus nie gelebt hätte und nur eine Mythe wäre. Solowioff, der seine Absicht merkte, war zurückhaltend, nahm keinen Anteil an diese Unterhaltung. Um die besagte Absicht zu durchkreuzen liess ich die Bemerkung fallen, dass im Talmud ein unwiderleglicher, wenn auch indirekter, Beweis vorhanden ist, dass Jesus Christus keine Mythe ist, dass der Mann dieses Namens unbedingt gelebt hat, welcher von Judenchristen

als Messias und später auch als Sohn Gottes annerkannt und verehrt wurde. Als Solowioff es vernahm, bekundete er ein lebhaftes Interesse für diese Bemerkung und wandte sich zu mir mit der Bitte, diesen talmudischen Beweis anzuführen, was ich auch sofort getan habe, indem ich auf die Stellen in den talmudischen Traktaten: «Taanit» (27-b) und «Sofrim» (17-a) hinwies, wo es heisst: «Den Tempelassistenten, welche 4 Tage der Woche fasteten, war es verboten, am ersten Tag der Woche (Sonntag) zu fasten wegen der «Nozrim» (Christen), damit sie nicht sagen: «Am ersten Tag der Woche, wenn wir uns freuen, fasten sie». Wenn man bedenkt, dass diese Vorschrift zur Zeit des zweiten Tempels galt, welcher im 70-ten Jahre nach Christi Geburt zerstört wurde, die Judenchristen in solcher Lage waren, dass man mit ihnen rechnete, so ist daraus deutlich zu ersehen, dass das Leben von Jesus Christus keine Mythe ist. In einer verhältnismässig so kurzen Spanne Zeit von 70 Jahren, kann unmöglich eine leere Mythe zu einer solchen greifbaren Form sich gestalten, um eine so einflussreiche Sekte zu schaffen, mit welcher das damals noch unabhängige Judentum in seinem angestammten Vaterlande, zu rechnen sich veranlasst sah.

Diese Bemerkung überzeugte W. Solowioff vom Nutzen der Bekanntschaft mit dem Talmud für den denkenden Christen. Dazu aber ist vor allem die Kenntniss des Hebräischen notwendig. Ich erbot ihm dazu meine Hilfe, die er auch ohne weiteres angenommen hat.

Unter meiner Anleitung begann W. S. mit dem systematischen Studium der hebräischen Sprache und mit der Lektüre des Alten Testaments im Urtexte mit grossem Fleiss u. Eifer sich zu befassen. Er pflegte sich nicht mit der etymologischen u. grammatikalischen Analyse d. hebräischen Originals begnügen. Ihn interessierte vielmehr die talmudische und rabbinische Auslegung schwieriger Verse, um so womöglich ein volles Verständnis der Heiligen Schrift zu bekommen. Wie weit er sich dieses Studium hat angelegen sein lassen, ist aus seinen folgenden Briefen zu ersehen: «Heute kann ich, zu meinem Bedauern, bei Ihnen nicht sein.

Aber glauben sie ja nur nicht, dass ich faulenze. Ich lese die Bibel und studiere die Grammatik. Ich hoffe, dass Sie am Samstag finden werden, dass ich Fortschritte gemacht habe» . . . «Ich setze fort, die hebräische Bibel zu lesen und zu wiederholen und in der Grammatik mich zu orientieren»...

«Ich war zu Ihnen angefahren, um mit Ihnen zusammen zu Strachow uns zu begeben. Donnerstag reise ich nach Reval auf eine Woche und kehre dann zurück, und wir werden uns noch beschäftigen»... «Die hebräische Lektüre setze ich fort. Ausser der Thora (Pentateuch) und den historischen Büchern habe ich die Propheten durchgenommen und die Psalmen begonnen. Jetzt kann ich, Gott sei dank, wenn auch nur zum Teil, die Pflicht der religiösen Pietät erfüllen und zu meinen allwöchentlichen Gebeten die hebräischen Phrasen, zum Beispiel die Verse 15, 16 und 17 des Psalm 25 hinzufügen». Das erste bedeutende Resultat unserer Beschäftigung mit der Heiligen Schrift, welche W. S., in der ihm eigenen Bescheidenheit, «unsere hebräischen Unterrichtsstunden» zu nennen pflegte, war, laut seiner Bezeugung, der erste Band seines kapitalen Werkes «Geschichte und Zukunft der Theokratie», welche er sehr charakteristisch: «Erforschung des universalen historischen Weges zum wahrhaften Leben» nannte. Dieses Werk dient als anschaulicher Beweis seines gründlichen Wissens des Originals der Heiligen Schrift, seines tiefen Eindringens in den Sinn der heiligen Geschichte. Allein W. S. hat auch damit sich nicht zufrieden gegeben. Je mehr er im Studium der Heiligen Schrift sich vertiefte, desto einleuchtender wurde es ihm, dass zum vollen Verständnis der Bibel die nähere Bekanntschaft mit dem Ideengehalt des Talmuds, mit der Denkweise der talmudischen Weisen, aus deren Mitte, vermutlich, die Judenchristen, die eigentlichen Begründer des Christentums, hervorgegangen sind, notwendig ist. Diese Erkenntnis führte W. S. zum Studium des Talmuds. Er hat bei mir die Traktate: «Aboth», «Aboda-Sara», «Joma» und «Sukka» durchgenommen, und las sehr viel über das talmudische Schrifttum aus zweiter deut-

scher Quelle. Diese Beschäftigung hat herrliche Resultate gezeitigt. Sie hat ihm neue und weite Geschichtskreise eröffnet, die in seinen Arbeiten über die jüdische Frage, von welchen später die Rede sein wird, zum Vorschein kommen.

IV

W. Solowioffs Interesse für Juden.

Die theoretische Beschäftigung mit dem jüdischen Schrifttum, mit der Religion und der Ethik des Judentums weckte in W.S. lebhaftes Interesse für Juden als solche, welche bis dahin ihm völlig fremd waren. Meines Wissens war ich der erste Jude, den Solowioff zufällig kennen gelernt hat. Je mehr sein Interesse für die Ideen und Lehren des Judentums wuchs und sich entwickelte, desto näher trat er der Judenheit und ihrem harten Los in Russland, und die jüdische Frage wurde nach und nach seine persönliche Angelegenheit.

Juden in Wort und Tat zu Leide tun war damals in Russland straflos und galt in gewissen Kreisen als patriotische Handlung. W. S. hatte zu jener Zeit den bürgerlichen Mut «Die Sünden Russlands» zu schreiben und zu veröffentlichen, über welchen Artikel er mir schrieb: «Zu diesen Sünden zähle ich die jüdische Lage und den Mangel an konfessioneller Freiheit». Zu einer solchen Zeit für Juden einzuschreiten war für W. S. umso gefährlicher, als er einen Archiantisemiten, wie den damaligen allgewaltigen «Oberprokurator des Heiligen Synods», Pobjedonoszew zum Feinde hatte, der nach seinem Verderben trachtete, und daraus gar keinen Hehl machte was W. S. wusste, wie es aus folgendem zu ersehen ist: „Ihre Mitteilung vom Erfolg meines Artikels (über den Talmud) im Auslande“ schrieb mir W. S., «hat zum Teil mich erfreut, aber zum Teil beunruhigt. Sie wissen, wahrscheinlich, dass ich jetzt geradezu Verfolgung erleide. Jede Herausgabe meiner Schriften, nicht bloß neuer, sondern auch das Umdrucken einer alten Schrift von mir

ist unbedingt verboten. Der Oberprokurator des Synods P — w hat einem meiner Freunde gesagt, dass meine Tätigkeit Russland und der Rechtgläubigkeit schade und daher unzulässig sei. Und um eine solche Entscheidung zu rechtfertigen, werden alle Ungereimtheiten erdacht und im Umlauf gesetzt. Heute bin ich Jesuit geworden, morgen werde ich mich beschneiden lassen; jetzt diene ich dem Papst und dem Bischof Strossmeyer und morgen werde ich, sicherlich, der «Aljanz Israelit» und Rotschilden dienen. Unsere staatlichen, kirchlichen und literarischen Betrüger sind so frech, und das Publikum ist so dumm, dass man auf alles gefasst sein muss. Ich lasse natürlich den Mut nicht sinken. «Wenn Gott nicht ausliefert, wird das Schwein nicht fressen». Aber vorsichtig muss man dennoch nach Möglichkeit sein». Die Befürchtung von W. S. war nicht ohne genügenden Grund. Pobjedonozew hat tatsächlich ihn verfolgt. So habe ich aus dem Munde des Akademikers B. P. Besobrasow, dem gewesenen langjährigen Lehrer des Kaiser Alex. III, dass, als im Jahre 1881 W. S. öffentlich vom Katheder herab gegen die Todesstrafe des Kaisermörders gesprochen hat, Pobjedonovzew diese Gelegenheit benutzte, um dem Kaiser die strenge Bestrafung Solowioffs in Vorschlag zu bringen. Glücklicherweise hat es K. Alexander III abgelehnt mit der Bemerkung: «Lassen Sie ihn, ich kenne ihn ja. Er ist ein ehrlicher Mann, nur uns liebt er nicht». Nichtdestoweniger wurde es sofort W. S. öffentlich zu sprechen verboten.

Aber unerschrocken, wie W. S. schon einmal war, setzte er fort, mit der jüdischen Frage eingehend sich zu befassen, und zu diesem Zweck suchte er näher mit Juden, mit ihrem Leben und Treiben bekannt zu werden, wozu ich nach Möglichkeit ihm behilflich war. Mit der Zeit fühlte sich W. S. in jüdischer Gesellschaft ganz heimisch. Über einen in Gesellschaft jüdischer Journalisten und Schriftsteller bei mir zugebrachten Abend schrieb mir W. S. unter andrem: «Ich habe in letzter Zeit die Gelegenheit gehabt, mich zu überzeugen, dass das ehrlichste Element der tätigen russischen «Inteligenz» (Literaten-

stand) das jüdische ist. Ich verlasse Petersburg wahrscheinlich früher als ich beabsichtigt habe. Ich weiss nicht wann und wo wir uns wiedersehen, aber auf jeden Fall bleibt mir die angenehmste Erinnerung an den bei Ihnen zugebrachten Abend. Ich bitte Sie meinen herzlichen Gruss an die damaligen Gesellschafter zu übermitteln».

Nach und nach hat W. S. gründlich, wie kaum ein anderer, die jüdische Frage, oder richtiger, die unnormale politische, ökonomische und soziale Lage der Juden in Russland aus eigener Anschauung erkannt. Er ging dabei systematisch vor. Er war froh auf jede Gelegenheit in den Lebensstrom der zeitgenössischen Juden persönlich einzudringen, mit ihrer Beschäftigung, mit ihrem innern religiös-ethischen und sozialen Leben aus eigener sorgfältiger Beobachtung, und nicht blos durch Lektüre jüdischer Zeitungen und Journalen und Belletristik jüdischen Inhalts kennen zu lernen. Ihm war es daher nicht schwer, sich von der Grundlosigkeit und Verlogenheit der von Judenfeinden in Umlauf gesetzten Anklagen und Beschuldigungen der Juden sich zu überzeugen, durch welche die jüdische Rechtsbeschränkungen und Pogromme zu rechtfertigen, welche sie ins Werk gesetzt haben. Als feiner und nachdenklicher Beobachter, frei von Voreingenommenheit, wusste W. S. die Schatten- wie Lichtseiten des jüdischen Wandels und Handels unparteiisch, streng objektiv zu bewerten. Vertraut mit der historischen Vergangenheit der Judenheit, wusste W. S. nur zu gut, dass, was Juden einst waren und was sie durch die Rechtsbeschränkung und die Juden-krawallen im Verlaufe der Jahrhunderte der Verfolgung und Bedrückung geworden sind, und überzeugte sich immer mehr, dass der Judenhass und die Judenverachtung mit all ihrem Folgen und Begleiterscheinungen ebenso unverdient, als keine Mittel zu ihrer Besserung waren und sind, und dass die sogenannte jüdische Frage, im Grunde genommen, eher eine christliche Frage ist, weil wenn der Jude schlimmer geworden ist, als er einst war, so hat er seine Verschlimmerung nur den christlichen Völkern zu verdanken, die es

so unchristlich behandelten und noch bis jetzt behandeln, und weil Druck und Verfolgung den Bedrückten und Verfolgten, aber noch mehr den Bedrücker und Verfolger selbst demoralisiren.

Dieser Gedanke liegt der vortrefflichen Schrift W. Solowioffs: «Das Judentum — eine christliche Frage» zu Grunde, und unter anderm hat er denselben Gedanken einem Juden in den Mund gelegt, der Christen vorwirft und sagt: «Das Geld—Judentum, ist ein Produkt eurer Zivilisation; in den Zeiten unserer politischen Selbständigkeit waren wir durch Religion, nicht durch Geld, durch den Tempel, nicht durch die Börse gross. Das Gute, das unserer Natur inne wohnt, stammt von unserm Ahne Abraham, das Gute was in unserer Lebensweise vorhanden ist, kommt von unserem Gesetzgeber Moses, aber all das Schlechte, das in unserer Natur und Lebensweise sich findet, ist die Frucht unserer Akkomodation an die Gesellschaft, innerhalb welcher wir gelebt haben und leben; zuerst an die Gesellschaft der Heiden und nachher, und zwar insbesondere an die christliche Gesellschaft. Aber trotz dieser freiwilligen und unfreiwilligen Akkomodation an die Umgebung, welche unsern ursprünglichen Typus entstellt hat, haben wir die wichtigen Eigentümlichkeiten, die uns sowohl über Heiden, als auch über Christen erheben, bewahrt und zwar unerschütterliche Anhänglichkeit an das religiöse Gesetz, feste Solidarität untereinander und gute Familiensitten».

V.

Die Bekanntschaft mit Juden macht W. Solowioff zu ihrem Apologeten.

Eingeweiht im inneren Leben der russischen Juden konnte W. S. ihre aufrichtige Hingebung der angestammten Religion nicht entgehen. Selbst inniglich religiös, wusste W. S. diese Tugend bei Juden gehörig zu würdigen. Er war voll Lobes, wenn er von ihrer hingebenden Treue dem Glauben ihrer Väter samt dessen zahlreichen Lehren, Traditionen, Ge- und Verboten zu sprechen kam.

die viele Entbehrungen und Entsagungen dem Juden auferlegen und viele schwere Opfer von ihm erfordern, wie zum Beispiel, die Speisegesetze, die Heiligung des Sabbats- und der Festeruhe, — welche auch von den ärmsten jüdischen Handwerkern und Arbeitern peinlichst bis zur Pedanterie, aus eigenem freien Willen, ohne jeden äusseren Zwang, — beobachten werden, ungeachtet der verzweifelten Konkurrenz des städtischen Lebens. Solowioff konnte nicht genug bewundern die Bereitwilligkeit der jüdischen breiten Volksmassen auf ihre eigenen, so spärlichen Geldmittel, ohne jede Regierungsbeihilfe, ihre religiösen Institutionen und Bet- und Lehrhäuser mit ihren zahlreichen Rabbinern und Predigern, Lehrern und Kantoren, zu unterhalten, die in speziellen Lehranstalten (Cheder, Talmud-tora und Jeschibot) die Jugend in der Religion unterrichten (dank welchen die Judenheit seit undenklichen Zeiten keine männliche Alphabeten in ihrer Mitte hat) und in den Synagogen und Bethäusern tagtäglich morgens und abends die Erwachsenen bis zum Greisenalter belehren und zurechtweisen, ihnen theologische, ethische und erbauliche Schriften vorlesen und erklären und nicht zulassen, dass die niedrigen Volksschichten versumpfen. Gegenstand W. S. ständiger Bewunderung waren die jüdischen unzähligen, verschiedenartigen Wohltätigkeitsvereine und Anstalten mit dem einzigen Zweck, den Hilflosen in Not und Elend aufzurichten und ihn nicht verkommen zu lassen.

W. S., der so oft mit Nachdruck einschärfte: «Sowohl die Logik und die historische Erfahrung, als auch das Gotteswort lehren uns, dass die Hauptbedingung dauerhafter Kraft — die Wahrheit, d. h. die Treue sich selbst und die Abwesenheit innerer Widersprüche und Zwiespalts ist, und der sein ganzes Leben ehrlich und unermüdlich darauf losarbeitete, um seine religiös-ethischen Überzeugungen in der alltäglichen Wirklichkeit zu verkörpern, wusste das überaus gewissenhafte Erfüllen religiöser Satzungen von Seiten der Juden, für welche Religion das Gesetz des menschlichen Lebens ist, nach seinem innern Wert und Würde zu schätzen

wie ihre Entrüstung gegen die Teilung zwischen religiöser Wahrheit und praktischer Wirklichkeit, zwischen Religion und Politik gebührend zu werten. Selbst ein Heros des Glaubens, von welchem er durchdrungen und begeistert war, und im Dienste der Religion zu märtyrerischen Heldentaten fähig, war er von wahrhafter Achtung vor dem Märtyrervolk erfüllt, dessen ganze Geschichte ein beispielloser religiöser Heroismus und ein unvergleichliches Märtyrium für seinen Glauben war und ist. Ist ja, die bloße Zugehörigkeit zum Judentum beim angeborenen praktischen Sinn und beim ausgesprochenen Lebensmaterialismus des Juden, welcher ihm, von seiner tragischen Geschichte eingepflichtet, schon diese standhafte Zugehörigkeit zum Judentum allein, trotz den ununterbrochenen grausamen Verfolgungen und ungeachtet der unaufhörlichen verführerischen Versuchungen, welche den Juden verleiten könnten, seinem angestammten Glauben untreu zu werden, der ihm keine materielle Vorteile bietet, keine Vorrechte, es sei denn die Privilegia odiosa des Märtyrers verheissen, schon das allein ist eine sittliche Heldentat, ja, ein religiöser Heroismus, welcher W. S. aufrichtige Hochachtung vor dem jüdischen Volke hat einflüssen müssen. «Die Juden», sagt W. S. «zeichnen sich vor allem durch tiefe Religiosität, durch Ergebenheit ihrem Gotte bis zu voller Selbstaufopferung aus. Das ist das Volk des Gesetzes und der Propheten, der Märtyrer und Apostel»... welches, wie Paulus hervorhebt: «durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt, Verheissungen erlangt haben» (Römer 11,33) Strenggläubiger Christ, sah W. S. im Judentum ein von Gott ausgewähltes Volk, von welchem Christus selbst gesagt: «Die Rettung kommt von den Juden» (Joh.4.22) und von welchem der Heidenapostel Paulus sagte: «Was haben denn die Juden Vorteils?.. Fürwahr, sehr viel, zum ersten: Ihnen ist anvertraut, was Gott geredet hat» (Römer III, 1 — 2).

VI.

Juden verteidigen war für W. S. religiöse und patriotische Pflicht.

W. S., selig in seinem christlichen Glauben, den er, wie die ersten Judenchristen, als Religion der allgemeinen Liebe und Amnestie, als Gottesreich auf Erden auffasste, und im Bewusstsein des christlichen Dogmas, das für ihn eine unerschütterliche Wahrheit war, nämlich: dass Christus der Menschheit die Gnade der Erlösung von der Erbsünde durch seinen freiwilligen Opfertod gebracht hat; und dass Christus jüdischer Abstammung war, dass somit das Christentum aus der Mitte des Volkes Israel hervorgegangen, mit ihm innerlich verwandt ist, und diese Blutverwandschaft in einer gewissen Verwandtschaft zwischen dem Alten und dem Neuen Testamente, nach seiner Annahme, sich abspiegelt und daher von der unausbleiblichen Vereinigung des Judentums mit dem Christentum überzeugt war, welche Vereinigung, wie W. S. sich ausdrückt, «nicht auf dem Boden des Indifferentismus, oder irgend welcher abstrakten Prinzipien, sondern auf dem Boden geistiger und natürlicher Verwandtschaft und positiver religiöser Interessen vorgehen muss», für welche W. S. förmlich schwärmte;*) diese Reihe tief inniger Überzeugungen machten für ihn die jüdische Frage zu seiner persönlichen Angelegenheit, und der verfolgten Juden sich anzunehmen — zu einer christlichen Pflicht, die er über alles hochhielt.

Zudem, als wahrer russischer Patriot, im erhabensten Sinne des Wortes, konnte W. S. nicht anders als wohlwollend zum Schicksale der vielen Millionen Seelen starken, reichbegabten jüdischen Bevölkerung Russlands sich verhalten, welche bei günstigen politischen Bedingungen dem allgemeinen Wohl des gemeinsamen Vaterlandes dienen und wesentlich seine kulturelle Entwicklung und sein wirtschaftliches Gedeihen fördern würde. Und wenn das weite Russland, welches treue Untertanen, nicht ausge-

*) „Das Jud. u. d. christl. Frage“.

nommen die minder kulturfähigen Jakuten, Baschkiren, Kalmüken, ja sogar die Abkömmlinge der Mongolen, welche einst grausam das russische Volk unterjocht und die noch unlängst auf Russland so viel Unheil heraufbeschworen haben, gastlich aufgenommen und behandelt, umso unverständlicher und um so bejammernswerter muss einem hochsinnigen, humanen russischen Patrioten, wie W. S., das exklusive, so feindselige Verhalten seines Volkes zum Judentum, erscheinen, das sich nichts gegen Russland hat zu Schulden kommen lassen, und daher hat W. S. als seine patriotische Pflicht erachtet, für die schuldlos so hart verfolgten Juden einzuschreiten. Ganz besonders schon wegen seines festen Glaubens an die grosse, universale Mission des «rechtgläubigen» Russlands, wo, laut seiner tiefen Überzeugung, die Vorsehung nicht umsonst den grössten und (in religiöser Beziehung) mächtigsten Teil des Judentums verpflanzt hat. — «Die Ansiedlung Israels im Lande der Slaven, zwischen Völkerstämmen, die noch der Welt ihr Wort nicht gesagt haben, sagt die künftige Schicksale Israels, die endgiltige Herstellung seiner religiösen Bedeutung voraus. In einer Reihe mit dem russischen und polnischen Volke, als die zukünftigen Träger der Theokratie, erkennt W. S. auch dem Judentum, das in deren Mitte lebt, eine sehr achtbare Rolle zu: «Zwischen dieser beiden religiösen Nationen, welche ihre besonder theokratische Idee haben, hat die Geschichte ein drittes religiöses Volk verpflanzt, das ebenfalls eine eigenartige theokratische Neigung hat... das jüdische Volk»...

Diese, wenn auch weniger philosophische Idee als mystische Hoffnung, hat W. S. der Judenheit überhaupt, und der vaterländischen russischen insbesondere genähert. Dazu hat, wie ich vermute, ein gewisser Charakterzug, welcher W. S. selbst im hohem Grade eigen war, und welcher auch das jüdische Volk kennzeichnet, wesentlich beigetragen, nämlich: die moralische Kühnheit, eine eigene, völlig selbständige Denkungsart zu hegen und zu pflegen, die der Denkweise der herrschenden Umgebung schnurstraks zuwider läuft. W. S., der den Mut hatte,

noch als Jüngling, zu einer Zeit als der Positivismus und der krasseste Materialismus in voller Blüte standen und die gebildete russische Gesellschaft beherrschten, seine eigenen religions-philosophischen u. christlich dogmatischen Ideen in Wort und Schrift zu lehren, hat dem jüdischen Volke sich nahe fühlen müssen, das tapfer genug war, als macht- und schutzlose Minderheit, meist in einer ihm feindseligen, mächtigen Mitte lebend, Lehren und Gesetzen zu verkünden und durch eigenes öffentliches Beispiel zu verbreiten, die mit den im Lande herrschenden Lehren und Gesetzen völlig auseinandergingen und sogar gegen letztere indirekt protestieren, was so oft für Israel die schlimmsten Folgen nach sich zog, besonders in Zeiten und in Landen, wo es geradezu gefährlich war zu denken nicht so wie alle denken, zu beten nicht so wie alle beten, zu sprechen nicht so wie alle sprechen, sich kleiden anders wie alle sich kleiden, wo eine solche hartneckige Selbstständigkeit als eine unverzeihliche Frechheit galt. W. S., der Gewissens- und Redefreiheit über alles in der Welt teuer hielt, sah im Judentum einen unerschrockenen Mitkämpfer für diese höchsten und idealsten Güter, vor welchem er sich beugte. Wenn W. S. mit mir über diesen Charakterzug des Judentums zu reden kam, er fast immer die ironische Bemerkung hinzufügte: «Und dieses Volk wird der Feigheit beschuldigt!!» «Die ersten christlichen Märtyrer und das jüdische Volk — diese sind die klassischen Vorbilder der Kämpfer für Gewissensfreiheit; von ihnen sollten wir lernen, wie unsere Überzeugungen zu behaupten. Wie schade, dass die zeitgenössischen, gebildeten Juden nicht immer ihrer Verfahren würdig sind, nicht selten eine völlige Gleichgiltigkeit gegen die Wahrheit offenbaren und dadurch dem Prestige ihres Volkes schaden». Mit einem Worte, der besagte jüdische Charakterzug, welcher für W. S. selbst charakteristisch war, hat ihn gewissermassen mit dem Judentum verwandt gemacht.

Fügt man zum obenauseinandergesetzten ein, in höchster Stufe, entwickeltes Gefühl der Gerechtigkeit, ein aussergewöhnliches zartes Gewissen, grenzenlose Güte und ein

liebreiches Herz hinzu, und sie bekommen die Fläche, auf welcher die Beziehungen von W. S. zur jüdischen Frage wuchs und sich entfaltete.

W. S. selbst äusserte sich über seine Beziehungen zur jüdischen Frage in folgender Weise: «Die einen rühmen mich als Judophilen, die Anderen tadeln in mir blinde leidenschaftliche Voreingenommenheit für das Judentum. Noch gut, dass man mich nicht verdächtigt, von jüdischem Golde erkauft zu sein. Aber ich möchte doch wissen, worin manifestiert sich meine Judenliebe, oder meine leidenschaftliche Voreingenommenheit? Erkenne ich denn nicht die schwachen Seiten der Judenheit an, oder rechtfertige ich denn die letzteren? Habe ich denn irgend wann auch nur die geringste Neigung das Judentum zu idealisieren, verraten? Ich kann nur nicht, dem schlechten Geschmack, oder der verdorbenen Sittlichkeit zuliebe, die Augen geschlossen halten, um die in die Augen springenden Tatsachen nicht zusehen. Ich will nicht und ich kann nicht in der Seele falsch sein und, nach dem Beispiele der Antisemiten, für alle unsere Sünden und für die uns widerfahrenen Unglücksfälle nur die Juden allein verantwortlich machen. Ich mache keinen Hehl daraus, dass ich mich für das Schicksal des jüdischen Volkes lebhaft interessiere, weil es an sich im höchsten Grade interessant und in vieler Beziehung belehrend ist. Aber ich nehme mich doch zuweilen der Juden an? Ja, zu meinem Bedauern nur nicht so oft als ich es wollte und sollte es tun als Christ und als Slave: — Als Christ sehe ich ein, dass ich dem Judentum zu grosser Dankbarkeit verpflichtet bin; war ja mein Heiland dem Fleische nach Jude. Juden waren auch die Propheten und Apostel, und der Grundstein, die Basis der universalen Kirche ist dem Hause Israels entnommen; und als Slave fühle ich eine grosse und schwere Schuld gegen das Judentum, und ich möchte sie auskaufen womit ich nur könnte. Die jüdische Frage ist eigentlich ihrem Wesen nach, eine Frage der Rechtschaffenheit und der Gerechtigkeit. In der Person des Juden wird die Gerechtigkeit mit Füßen getreten, weil die Verfolgungen, denen man Juden unterwirft,

nicht die geringste Rechtfertigung haben, weil die Beschuldigungen, welche die Antisemiten ihnen anzetteln auch die nachsichtigste Kritik nicht aushalten können, sie sind nichts als böswillige Lüge».

VII.

Die jüdische Apologie von W. Solowioff.

Über die jüdische Frage hat W. S. quantitativ nicht viel geschriben, aber um so mehr qualitativ. Er hat auf zirka hundert Seiten die jüdische Frage tief erfasst wie noch niemand vor ihm, und nach allen Seiten erschöpfend behandelt, von Gesichtspunkten ausgehend, die bisher unberücksichtigt blieben. Und wie in allem, was sein origineller genialer Geist gestreift hat, so hat er auch in der Literatur der jüdischen Frage unauslöschliche Spuren hinterlassen. Ja, noch mehr. W. S. hat sie als solche, als jüdische Frage, völlig erledigt. Mit unerbittlich logischer Konsequenz hat er unwiderleglich nachgewiesen, dass die Entziehung unveräusserlicher Menschen- und Bürgerrechte, wie das ganze feindselige Benehmen der christlichen Gesellschaft gegen Juden überhaupt, jede Rechtfertigung entbehrt, nie durch Umstände, die im Juden liegen, provoziert sind, sondern in der egoistischen Herrschsucht des stärkeren Eingeborenen, der herrschenden Majorität über den macht- und schutzlosen Fremdling, über die schwache unterjochte Minorität seine Wurzel hat; so dass W. S. mit vollem und gerechtem Grunde dargetan hat, dass die unnormale politische und soziale Stellung des Juden in so manchem christlichen Staate keine jüdische, sondern vielmehr eine christliche Frage ist, inwiefern Leute, die offiziell sich Christen nennen, zum Christentum öffentlich sich bekennen, die Juden aber unchristlich behandeln. «Es ist schon zehn Jahre verstrichen» schrieb mir W. S. den 5. März 1891. — «seitdem der Vater der Lüge» (Graf Ignatiew, so genannt von Lord Beaconsfield) «in unserer Gesellschaft die antisemitische Bewegung angeregt hat. Während dieser Zeit habe ich einige Mal auf die unzweifelhafte Wahrheit hingewiesen.

(zuerst vom Katheder und darauf in der geistlichen und weltlichen Presse), dass die jüdische Frage vor allem eine christliche ist nämlich die Frage von dem: inwiefern die christliche Gesellschaft in allen ihren Beziehungen zum Judentum fähig wäre, von den Prinzipien der evangelischen Lehre sich leiten zu lassen, zu welcher sie in Worten sich bekennen».

«Ich werde hier meine Erwägungen nicht wiederholen, die für die Antisemiten nicht die geringste Bedeutung haben. Wer allgemeinen Hass gegen ein ganzes Volk predigt, der zeigt damit selbst, dass der christliche Standpunkt für ihn seine verpflichtende Bedeutung verloren hat...» Dieser Gedanke, welcher in der Schrift: «Das Judentum und die christliche Frage» eingehend erörtert wird, ist eben das Originelle und das gänzlich Neue, welches W. S. in die Literatur dieser Frage hineingebracht hat. Er hat nicht einmal den Versuch gemacht, so oder anders die jüdische Frage zu lösen, wie es gewöhnlich Freunde der Juden und ihre Verteidiger machen. W. Solowioff hat vorgezogen mit Argumenten der gesunden Logik, und mit einer Fülle wissenschaftlicher Data zu beweisen, dass auf jüdischer Seite gar keine Frage vorliegt. In seiner Beweisführung tritt zuweilen zugleich mit der philosophischen Ruhe und Kaltblütigkeit auch sittliche Entrüstung, religiöser Eifer und feuriger Patriotismus hervor; mit objektiver Auseinandersetzung der Wahrheit — auch schonungslose Enthüllung der Unwahrheit. Aber mit all diesem ist die unwiderstehliche Überzeugungskraft und der bezaubernde Glanz seiner Polemik nicht erschöpft. In ihr ist soviel Edelmut der Gesinnung, soviel Herzenswärme und rührender Liebe zum Menschen, so viel inniger Teilnahme am Leiden des unschuldig Verfolgten, dass alle auszeichnende Eigenschaften und Tugenden dieses Denkers und Dichters, dieses sittlichen Helden und verklärten Gläubigen — wie sein grenzenloses Streben nach Erkenntnis der Wahrheit, sein nichtzustillender Durst nach Gerechtigkeit und Humanität, sein erbitterter Hass der Heuchelei und Falschheit, der Verfolgung und Unterjo-

chung unverkennbar in seiner Polemik gegen den Antisemitismus und Apologie des Judentums sich offenbaren. Und daher solange Israel von Feinden und Verleumdern heimgesucht, wird seine von W. S geführte Verteidigung ihm nicht bloß moralische Genugtuung gewähren, sondern auch ein herzerhebender Trost sein. Das wissen die russischen Juden in ihrem idealen Verteidiger zu schätzen. Voll Dankbarkeit, Verehrung und Liebe, verherrlichen sie in Solowioff den wahrhaft «Frommen der Völker», den grossen Menschenfreund und den edlen Kämpfer für Wahrheit und Gerechtigkeit, und sein Andenken wird ihnen unvergesslich bleiben. Schon jetzt schmückt sein Porträt fast jede jüdische Wohnung.

Vom Allgemeinen zum Besondern übergehend, möchte ich den wertvollen Vorzug der jüdischen Apologie Solowioffs hervorheben, der seine Originalität kennzeichnet, seinen weiten Gesichtskreis und ausserordentliche Tiefe seiner Erörterung und Auseinandersetzung. Die antisemitischen Beschuldigungen werden von einem unvermuteten höhern Standpunkte in Betracht gezogen und mit einem Aufwand von einer Fülle unanfechtbaren wissenschaftlicher Wahrheiten aus verschiedenen Gebieten einleuchtend und überzeugend widerlegt. Darin besteht auch hauptsächlich der bleibende Wert seiner Polemik. Seine Beweisführung ist ebenso überraschend als überzeugend. Sie widerlegt nicht bloß vom Grund aus die Beschuldigung, sie belehrt zugleich und erweitert wesentlich den Gesichtskreis ihrer Leser. Die jüdische Frage nimmt in W. S. Behandlung einen bis dahin nie geahnten weiten Umfang an und greift in Gebiete hinein, die man am allerwenigsten vermutet hat. Man sollte wohl glauben, welche Beziehung hat die jüdische Frage zu dem Kampf der religiösen Parteien: Pharisäer, Saddukäer und Essäer innerhalb des Judentums in der vorchristlichen Epoche, oder in welchem Zusammenhange steht der Ideenkampf dieser Parteien mit dem später entstandenen Christentum, das doch wohl mit der jüdischen Frage in Russland nichts Gemeinschaftliches hat. Aber das eben ist das Eigenartige und Geniale der inredestehenden Solowioffschen

Polemik, dass er die tendenziös verwickelte und verworrene, vom Antisemitismus fingierte «jüdische Frage», bei welcher Ursache und Wirkung, Grund und Folge mit böswilliger Absicht durcheinander gemengt sind, um irre zu leiten, mit philosophischem Scharfsinn analysiert, in ihre ursprünglichen Elemente systematisch zerlegt, ihre zergliederten Bestandteile voneinander trennt und auseinanderhält und ihren tatsächlichen logischen Zusammenhang aus seiner verdunkelten Verworrenheit nach und nach abwickelt und klar und deutlich in hellem Lichte erscheinen lässt, so dass auch der in der komplizierten jüdischen Frage uneingeweihte Profan, in der Solowioffschen Behandlung derselben leicht sich zurecht finden und von ihrer ganzen Haltlosigkeit bei einiger Aufmerksamkeit sich überzeugen kann. Das ganze künstliche Konglomerat der antisemitischen Anklagen und Beschuldigungen, die in ihrer Gesamtheit «die jüdische Frage» ausmachen, zerfällt in religiös-ethische, politisch-nationale, sozial-ökonomische Rubriken, welche W. S. voneinander trennt und einzeln gründlich widerlegt.

Die religiös-ethischen Beschuldigungen, die nach W. S., vom christlichen Standpunkte, auch der nachsichtigsten Kritik nicht standhalten können, finden eine gründliche Widerlegung in seiner obenerwähnten Schrift: «Das Judentum und die christliche Frage», die inhaltlich ebenso originell als überzeugend ist. Auf sie hier näher einzugehen, würde es uns zu weit führen. Es liegt auch keine Notwendigkeit vor, da dieselbe von Ernst Keuchel unter dem Titel: «Judentum und Christentum» ins Deutsche übertragen ist. Nur einige wenige markante Stellen aus sehr vielen dieser Schrift möchten wir in wörtlich treuer Übersetzung hier wiedergeben:

«Die beiden Testamente», sagt W. S., «sind nicht zwei verschiedene Religionen, sondern zwei Stufen einer und derselben Gottmenschlichen Religion.. Das Christentum hat demnach das Judentum nicht verschmäht, und kann nicht und darf nicht feindselig sich zu ihm verhalten, dessen weitere Entwicklung es selbst darstellt». «Aber Juden haben Christus verschmäht

und ihn den Römern ausgeliefert, die ihn gekreuzigt haben!!» «Hat ja Christus selbst gefleht: «Vater, verzeihe es ihnen, sie wissen nicht was sie tuen»... «Zu einem und demselben Volke gehörten sowohl Judas, welcher Christus zur Kreuzigung ausgeliefert hat, als auch Petrus und Andreas, die für Christus sich haben kreuzigen lassen. Ein Jude war Saul, der grausamste Verfolger der Christen, und ein Jude aus jüdischer Mitte war auch Paulus — welcher für das Christentum verfolgt wurde, und mehr als alle um dasselbe sich bemüht hat. Und was mehr und wichtiger als alles andere ist — Er selbst, der Gottmensch Christus, war dem Fleische und der menschlichen Seele nach, der reinste Jude. In Anbetracht dieser erschütternden Tatsache wäre es nicht sonderbar, wenn wir im Namen Christi das ganze Judentum verdammen, zu welchem unanfechtbar Christus selbst gehört? Wäre es nicht im höchsten Grade auffallend, ganz besonders von Seiten derjenigen von uns, welche zwar nicht direkt von Christus sich losgesagt haben, so doch durch nichts ihren Zusammenhang mit ihm offenbaren?».

«Wenn Christus nicht Gott ist, so sind die Juden nicht mehr schuldbelastet als die Hellenen, welche Sokrates getötet haben. Wenn wir aber Christus als Gott anerkennen, so müssen wir in den Juden das gottgebärende Volk anerkennen. Am Tode Christi haben mit den Juden zusammen auch die Römer Schuld. Seine Geburt aber gehört ausschliesslich Gott und Juden». «Die Juden» sagt man «sind die immerwährenden Feinde des Christentums». Allein an der Spitze der antichristlichen Bewegung der letzten Jahrhunderte stehen nicht Juden, nicht Semiten, sondern geborene Christen arischer Abstammung. Die Negierung des Christentums, der Kampf gegen dasselbe von Seiten einiger Denker jüdischer Herkunft hat einen mehr ehrlichen und mehr religiösen Charakter, als von Seiten der Schriftsteller, die aus christlicher Mitte hervorgegangen sind. Besser Spinoza als Voltaire, besser Joseph Salvador als Ernest Renan»... Geringschätzen das Judentum ist unsinnig, sich hadern mit Juden ist nutzlos; besser verstehen das Judentum, obgleich es schwieriger ist.

Diesen allgemein gehaltenen Thesen gibt W. S. eine eingehende Erörterung und tiefere Begründung in seiner vortrefflichen Abhandlung zur Verteidigung des Talmuds, betitelt: «Der Talmud und die neue polemische Literatur über ihn in Oesterreich und Deutschland».

Diese Abhandlung über den Talmud steht, ohne jede Übertreibung, einzig da. Wohl sind die Verteidigungen des Talmuds mindestens ebenso zahlreich, wenn nicht noch zahlreicher, wie die Angriffe gegen denselben, welche von den berufensten jüdischen und christlichen Spezialisten gebührend zurückgewiesen worden sind. Nichts destoweniger bietet die inredestehende Schrift von W. S. viel des Neuen und Interessanten, die wir hier, wenn auch bedeutend skizziert, in ihren wesentlichen Elementen in wörtlicher Übertragung wiedergeben:

«Es haben sich die uralten Anklagen, dass das jüdische Religionsgesetz, das im Talmud enthalten ist, dem auserwählten Volke vorschreibt, alle Andersgläubigen und besonders die Christen zu hassen und jeden Schaden ihnen zu zufügen. In Wahrheit wäre es nicht auffallend, wenn in Wirklichkeit in den Religionsbüchern der Juden solche Vorschriften zu finden wären. Ist es denn noch nötig in Erinnerung zu bringen alles das, was Juden von den christlichen Völkern im Mittelalter erlitten haben? Schon ausser der unwillkürlichen Antipathieen und Vorurteilen gegen das Judentum, existieren noch bis heute in einigen, wenigstens, christlichen Ländern Gesetze, welche auf die jüdische Religion eine Verfluchung auferlegen, und Juden von den übrigen Mitbürgern mit einer undurchdringlichen Scheidewand, wie von Verpesteten, absondert».

«In Abetracht dieser Tatsache, wäre es nicht mehr als gerecht, wenn die jüdischen religiös-juridischen Kodizes Vorschriften entsprechenden Geistes in Bezug auf Christen enthalten würden. Aber finden sich wirklich ähnliche Vorschriften bei Juden? «Dank der neusten antisemitischen Bewegung hat diese Frage sich genügend aufgeklärt».

Nachdem W. S. alle diesoezüglichen antisemitischen Beschuldigungen Punkt für Punkt genau untersucht und

alles falsche und gefälschte, unwahre und unge- reimte in ihnen streng wissenschaftlich nachgewiesen hat, geht er näher auf die drei bekannten talmudischen Prinzipien ein, auf welche, nach seiner Meinung, die jüdische Ethik stolz sein kann, nämlich: a) das Prinzip «Kid- dusch haschem» (heiligen den Namen (Gottes), «ad ma- jorem Dei Gloriam», welches vorschreibt, sittlich gut zu handeln in weit höherem Grade, als wir nach dem for- malenjuridischen Gesetz verpflichtet sind; 2) das Prinzip «Chilul haschem»,*) (entweihen den Namen (Gottes). Um den göttlichen Namen nicht zu entweihen, soll man auch von solchen Handlungen sich zurückhalten, die laut for- malen Gesetz wohl gestattet sind; und schliesslich 3) das Prin- zip «Mipnei-darkei schalom» (um den Frieden zu förde- ren) sollen juridisch gestattete Handlungen unterlassen werden, welche den Frieden mit den Nebenmenschen, gleichviel welcher Nation und welchen Glaubens, stören könnten; weil der Friede die dritte Säule (nach Wahrheit und Gerechtigkeit) ist, auf welchen die Welt besteht».

«Es sind also im Talmud jene unmoralischen Gesetze nicht vorhanden, welche die Antisemiten in ihm finden wollen. Vereinzelte Gesetzbestimmungen, welche vom Standpunkte der modernen Ethik, die sich bis zu einem gewissen Grade vom Nationalismus emanzipiert hat, unge- recht erscheinen mögen, verlieren ihre ganze praktische Bedeutung durch die oben angeführten Prinzipien».

Mit dieser allgemeinen Widerlegung der religiös- ethischen Beschuldigungen des Talmuds gibt W. S. sich nicht zufrieden, und erachtet es für nötig, auf sein Wesen und seine leitenden Ideen näher einzugehen. Was W. S.

*) Bei dieser Gelegenheit sei hier ein dieses Prinzip illustrierendes Fak- tum erwähnt, das W. S. selbst erlebt und welches er mir in einem Briefe vom 6 Juli 1886 aus Sagreb in folgenden Zeilen mitgeteilt hat.

«Um Ihnen, wenn auch nur etwas Angenehmes zu schreiben, teile ich Ihnen mit, dass auf der Oesterreichischen Grenze habe ich die Gelegenheit gehabt, durch eigene Erfahrung von der Wirkung des Prinzips «Chilul ha Schem» bei Juden mich zu überzeugen. Und zwar, als ein jüdischer Greis, mir durch das Fen- ster des Waggon's russisches auf oestreichisches Geld umwechselte, begann, plötzlich der Zug sich in Bewegung zu setzen, während er mir noch einige Gulden zu zahlen hatte. Der Greis kam zu Fusse gelaufen zur nächsten Haltestelle des Zu- ges und brachte mir das fehlende Geld mit der Bemerkung: er wollte nicht, dass ich einen Juden des Betrug'es beschuldige».

darüber vorbringt ist ebenso interessant als belehrend. Wir können uns nicht versagen, es wörtlich anzuführen. Jedoch vor allem, was hat W. S. dazu veranlasst?

VIII.

W. Solowioff über das Verhältniß des Christentums zum Judentum.

Die tatsächliche nahe Verwandtschaft des Christentums mit dem Judentum war von jeher ein Stein des Anstosses für die christlichen Judenfeinde. Es konnte unmöglich in Abrede gestellt werden, dass das Christentum aus dem Judentum hervorgegangen ist, dass Jesus und seine Apostel jüdischer Abstammung waren, dass die ersten Christen, also die Mitbegründer des Christentums, Judenchristen waren, dass die religiösen und ethischen Wahrheiten des Alten Testaments dem Neuen Testamente zu Grunde liegen, dass sowohl Jesus Christus als die Apostel, wie auch später die Kirchenväter zur Bewahrheitung und Bekräftigung ihrer christlichen Ideen und Lehren auf das Mosaische Gesetz und die Propheten sich berufen, und somit deutlich genug beweisen, dass das Christentum auf dem Judentum sich basiert. Und wie nun das Fundament untergraben, auf welchem das Christentum gebaut ist? Und wie nun die Träger des Judentums, die Juden, anfeinden und vernichten wollen? Hiesse es nicht, den Zweig abhauen auf welchem man selbst sitzt? Aber man fand aus dieser augenscheinlichen Verlegenheit einen Ausweg: Man unterscheidet ganz willkürlich Judentum vom Judentum; ein sogenanntes «talmudisches» Judentum, nämlich das bestehende, historische Judentum, von einem Judentum, das nicht da ist und das, wie wissenschaftlich nachweislich ist, nie dagewesen ist, weil die talmudischen Traditionen, an welche das bestehende Judentum festhält, so alt sind, wie es selbst; sie sind mit ihm entstanden und haben nach und nach mit seinem Wachstum und Evolution und Lebensbedürfnissen in seinem Geiste und auf seinen ursprünglichen biblischen Lehren und Gesetzen fussend, sich entwickelt.

Völlig gleichgiltig gegen diese historische, wissenschaftlich nachweisbare Wahrheit, haben die christlichen Judenfeinde aller Zeiten konsequent ihre Angriffe vorwiegend gegen das sogenannte «talmudische» Judentum gerichtet und zu diesem Zwecke ihre Angriffswaffen gegen den Talmud selbst geschmiedet, gegen welchen sie freie Hand zu haben glaubten. Man gab sich alle Mühe nachzuweisen, dass der Talmud Lehren und Satzungen enthält, die im schroffen Gegensatz zu den Evangelien stehen. Es wurden dem Talmud und mit ihm seinen Adepten, den «talmudischen» Juden, alle möglichen und unmöglichen Beschuldigungen angedichtet. Einige Veranlassung dazu gab indirekt der Talmud selbst. Seine eigenartige Sprache und Terminologie, sein Styl, der nur Spezialisten, die seinem Studium, nach gehöriger Vorbereitung, sich gewidmet haben, zugänglich ist, hat jede Kontrolle über die ihm angezettelten Beschuldigungen sehr erschwert. Zumeist waren es käufliche Renegaten, wie Pfefferkorn, Justus-Brimann und Brafmann, und ihrem Beispiele folgende «fromme» Christen, wie Eisenmenger, Lüger, Diminsky und Consorten, die sich dazu hergaben, mangelhafte Aussprüche und Sätze talmudischer Weisen aus ihrem Zusammenhange herauszureissen und verfängliche Bedeutung in dieselben hineinzulesen. Christliche Gelehrte wie Reichlin, Franz Delitsch und Stracke, welche dieses frevelhafte Treiben kontrollieren könnten, waren zu allen Zeiten nur sehr wenig und nur selten zu begegnen, und noch seltener verspürten diese wenigen die Lust, mit jenen Fachlügnern und Fälschern in eine undankbare Polemik sich einzulassen. Dieser Umstand gab Leuten, die nicht die leiseste Ahnung vom Talmud oder vom Hebräischen hatten, die Möglichkeit, ohne jede Gefahr für sich selbst, die fertigen Fälschungen und Verleumdungen jener Lügenfabrikanten frech auszunützen, ja sogar auf jene gemeinen Verleumder und Fälscher als auf vollwichtige Autoritäten sich zu berufen. So blieb es denn nur noch ein Schritt zu der perfidesten Art den Talmud zu verunstalten übrig, nämlich: die vermeintlich schädlichen Lehren des Talmuds als bereits

allgemein bekannt und unwiderleglich erwiesen auszugeben und daraus zu folgern, dass solange Juden sich an die Lehren des Talmuds halten als staatsgefährlich, im christlichen Staate nicht geduldet werden dürfen. Es ist eine traurige Tatsache, dass es bereits so weit gekommen ist, dass erklärte Judenfreunde für nötig hielten, die heutigen Juden mit der Entschuldigung in Schutz zu nehmen, dass sie sich tatsächlich vom Talmud losgesagt, nicht die leiseste Ahnung von ihm hätten, und dass orthodoxe Juden, welche treu an die Lehren des Talmuds hängen, bereits im Verschwinden begriffen wären.

Hat nun dieses Vorgehen gegen den Talmud im «Westen» mehr einen theoretischen Charakter, da es jetzt, Gottlob, nicht den geringsten Einfluss auf die politische Stellung der Juden hat; so hatte es in Russland eine ganz fürchterliche praktische Bedeutung. Die wesentliche Verschlimmerung der jüdischen Lage nimmt hier ihren Anfang mit dem schändlichen Machwerke, voll Fälschungen der niederträchtigsten Art, das der berüchtigte Renegat Brafman unter dem Titel: «Das Buch vom Kahal» herausgegeben hat. Die Widerlegungen der berufensten Männer der Wissenschaft, wie Scheressewsky, ja, das öffentliche, durch die Presse publizierte Geständnis von Brafmans Gehilfen, welche ihre schwere Mitschuld an diesem schändlichen Pamphlet bekannten, fruchtete nicht. Das «Buch vom Kahal» war lange Jahre eine unerschöpfliche Quelle des Unheils für die Millionen russischer Juden. Brafman hat zahlreiche elende Skribenten gefunden, welche seine Fälschungen in der Tagespresse ausbeuteten und ihn nach überboten, und ihr Erfolg ging Hand in Hand mit der wachsenden Schmälerung und Verstümmelung der in der Epoche des zarischen Liberalismus der sechziger Jahre bereits erweiterten Bürgerrechte der Judenheit Russlands. Männer von politischer Bedeutung, mit deren Meinung man in Regierungskreisen zu rechnen pflegte, und die als ernste Staatsmänner galten, wie der Führer der Slavianophilen Aksakow, Fürst Galizin, Senator Fux ver-

schmähten nicht von dem gemeingefährlichen «Talmudjuden», wie von einer erwiesenen Tatsache zu sprechen, und in der Judenkommission des Grafen Pahlen sich zu der Forderung verstiegen, dass die russischen Juden den Talmud abschwören sollen. Es ist ausgemachte Tatsache, dass die verhängnisvolle Wirkung der Zeitungsagitation gegen den «Talmudjuden» die fürchterlichen Pogrome und Brandstiftungen im «jüdischen Ansiedlungsrayon» und die grausame antisemitische Verfolgung der Regierung der siebziger und achtziger Jahre gefördert hat.

Diese kaum glaubliche, aber unbedingt wahre Tatsache mag wohl den genialen Publizisten W. Solowioff, der stets ein offenes Auge für die Schäden seiner Zeit und für die noch so maskierten Landesplagen hatte, veranlasst haben, mit der ganzen Wucht seines reichgesegneten Geistes gegen das gottlose Treiben gegen den «Talmud» der als fromme Christen sich aufspielenden Judenheter einzuschreiten. Mit der ganzen kritischen Schärfe seines philosophischen Geistes und mit seinem überlegenen Wissen wendet er sich gegen die verleumderischen Anklagen des Talmuds. Nachdem er die himmelschreiende Ungerechtigkeit der an die Juden gestellten Forderung, vom Talmud sich loszusagen, nachgewiesen, geht er auf den Talmud selbst ein und besonders auf das Verhältnis der Evangelien zu dem letztern.

Wer mit der einschlägigen Literatur bekannt ist, wird überrascht sein von der streng objektiven, wahrheitsliebenden Beurteilung des Talmuds und des Verhältnisses des Christentums zum Judentum von Seiten eines so begeisterten, tiefüberzeugten Christen, wie W. Solowioff, die wir in seiner vortrefflichen Abhandlung über den Talmud und seine Widersacher finden. Wir können uns nicht versagen, einiges aus derselben in wörtlich treuer Übersetzung hier wiederzugeben:

«Nicht einmal hatten wir Gelegenheit folgende Meinung zu lesen und zu hören: «Die Judenfrage könnte leicht gelöst werden, man könnte sich mit den Juden vollständig versöhnen und ihnen bürgerliche und soziale Gleichberechtigung gewähren, wenn sie von dem den Fanatismus

und Separatismus nährenden Talmud sich lossagen und zur reinen Mosaischen Religion, wie sie z. B. die Karäer bekennen, zurückkehren wollten». Stellen wir uns nun vor, dass in irgend einem Lande, wo die «Rechtgläubige» Kirche der Gunst der Regierung und des grössten Teils der Bevölkerung sich nicht erfreut, wie etwa in Oesterreich, in der Gesellschaft und Presse folgende Reden laut wurden:

«Wir wollen uns gerne mit den «Rechtgläubigen» versöhnen und werden ihre Rechte nicht beschränken, mögen sie nur vollständig von ihren kirchlichen Normen und Gebräuchen, von ihrem alten scholastischen Wust, der sogenannten «Lehre der Kirchenväter», endlich von solchen Denkmälern des Aberglaubens und Fanatismus, wie die «Heiligen Legenden», sich lossagen, mögen sie wieder zur reinen evangelischen Lehre, wie sie etwa die Herrnhuter und Molokanen bekennen, zurückkehren. Zur Bekräftigung dieser Forderung könnten die Gegner unserer Kirche in den Traditionen der letzteren eben solche Stützpunkte finden, wie die Gegner der Judentums im Talmud sie finden. Wer nur einen Blick hineintut, zum Beispiel, in die Nowokanone (Kormetchi), die während vieler Jahrhunderte die Grundlage unserer Kirchenordnung waren, weiss durch welche unsinnige und lächerliche Fabeln der Hass zwischen «Rechtgläubigen» und anderen Konfessionen genährt wurde. Und wenn die russische Regierung es für notwendig gefunden hat, als Leitfaden für unsere Kirche das sogenannte «Kirchenreglement» zusammenzustellen, aus welchem alle wilde Fabeln der alten Nowokanone entfernt sind, so haben auch im rechtgläubigen Judentume alle veralteten Teile des Talmuds ihre Autorität und bindende Kraft verloren. Es ist übrigens bedeutend leichter von antiquierten Traditionen und Gesetzen sich zu befreien, als von jener alten schlechten Gewohnheit, alles mit zweifachem und verschiedenem Masstabe zu messen: für sich nur mildernde, für andere aber nur erschwerende Umstände zu finden». In der hier folgenden Beurteilung des Talmuds und des talmudischen Judentums haben wir uns bemüht, vor allem

dem obersten Grundsatz der jüdisch-christlichen Moral gerecht zu werden, welcher lautet: «Verhalte dich dem Andern gegenüber so, wie du wünschest, dass man sich dir gegenüber verhalte».

«Der Talmud ist der literarische Ausdruck jener organischen Form, welche sich im Laufe vieler Jahrhunderte im Leben des jüdischen Volkes entwickelt hat, nachdem dasselbe seine politische Selbstständigkeit eingebüsst hat. Bemerkenswert ist der Umstand, dass ebenso wie nach der babylonischen Gefangenschaft das erste Werk der Juden — die Redaktion der Bibel war, so machten sie sich nach der römischen Katastrophe, sobald sie nur zur Besinnung kamen, sofort mit Eifer an die Sammlung und Redaktion des Talmuds. Das nationale Unglück, das die Juden betroffen, veranlasste sie, sich fester an das religiöse Gesetz zu klammern und tiefer in dasselbe einzudringen, weil in der ungenügenden Kenntnis und Befolgung dieses Gesetzes sie die wahre Ursache aller ihrer Leiden sahen. Und wenn zur Zeit Esras das religiöse Gesetz nur in der Thora Moses enthalten war, so erforderte zur Zeit der römischen Katastrophe, infolge der mehr komplizierten Begriffe und Beziehungen, zur Organisation des privaten und öffentlichen Lebens, die Sammlung aller von den alten Lehrern und Weisen «Tannaim» und «Amoraim» herrührenden Deutungen und Ergänzungen, d. h. es war der Talmud nötig. Und so geschah es denn, dass bald nach dem Aufstande Bar-Kochbas und der vollständigen Zerstörung Jerusalems Rabbi Jehuda ha-Kodesch den Grundstock des Talmuds, die Mischna, sammelt und niederschreibt, und zu der Zeit, als auf der Bühne der Weltgeschichte der heftige Kampf des Heidentums mit dem Christentum durch den noch heftigern Kampf im Schosse des Christentums selbst abgelöst wird (die grossen Heräsen des IV und V Jahrhunderts) und der äussere Sieg der Kirche ihre inneren Wirren vermehrt, zu dieser Zeit schmiedete das Judentum, das nach aussen hin zerstreut, nach innen aber konzentriert war, sich in den dunkeln Winkeln Palästinas und Mesopotamiens verbergend, ein eigentümliches

Werkzeug zur Selbstverteidigung: zwei riesige Sammelwerke von weiteren kasuistischen Deutungen und legendären Ergänzungen, die «jerusalemische» und «babylonische» Gemara, die der Mishna angehängt wurden. Und so war denn die feste Schutzmauer des Judentums, «Talmud» genannt, vollendet.

Die religiös-nationale Abgeschlossenheit des Judentums war durch den Talmud auf viele Jahrhunderte hin gesichert. War diese Abgeschlossenheit nötig, waren die Juden im Rechte, als sie von der ganzen Welt durch die talmudischen Gesetze sich absonderten? Ehe wir auf diese Frage prinzipiell antworten, wollen wir denjenigen Lesern, die mit dem Talmud ganz unbekannt sind, eine reale Vorstellung vom sittlichen Geiste dieses Denkmals geben:

«Als das Reich zusammenstürzte und die Propheten verstummten, blieb als einzige Grundlage des Volk-lebens die heilige Lehre zurück, die dem Moses auf dem Berge Gottes verkündet wurde. Das verschiedene Verhalten zu diesem alten, gemeinsamen Heiligtume musste mit innererlogischer Notwendigkeit drei Richtungen des religiös-nationalen Lebens erzeugen, die sich im Judentum in den bekannten drei Parteien (fälschlich auch Sekten genannt) verkörperten: Saddukäismus, Pharisäismus und Essäismus. Die Eigentümlichkeiten dieser Parteien sind bekannt, aber ihr allgemeiner tiefer Sinn und ihr Verhältnis zum Christentum werden oft im einseitigen Lichte dargestellt. Für die Saddukäer war die Thora ein Fundament, auf welchem sie nichts weiter bauen wollten. Indem sie die Religion vorzüglich von ihrer ritual-priesterlichen Seite betrachteten, sahen sie in ihr ein Faktum der Vergangenheit, das man anerkennen und unabänderlich wahren muss, das aber zu keiner weiteren Tätigkeit verpflichtet. Für sie war die von altersher fixierte Lehre, Thora, ein für allemal abgeschlossenes, ein unveränderlich feststehendes, unantastbares Heiligtum. Wenn aber die Religion bloß aus archaischen Gebräuchen und Opferzeremonien besteht, wenn sie nur eine Erinnerung an die Vergangenheit ist, dann wird das gegenwärtige

Leben schlechten Leidenschaften und Interessen, die mit der Religion nichts Gemeinsames haben, zum Opfer gebracht. Und in der Tat, die Saddukäer, diese Verehrer der alten Prinzipien und Eiferer für die alte Frömmigkeit, erwiesen sich als eine Partei selbstsüchtiger Oligarchen, welche die Religion missbrauchten und das Volk betrogen. Je nach den Umständen, entflammten sie bald den Fanatismus des Volkes, bald schmeichelten sie den Hellenen und zeigten sich ihnen sklavisch untertänig, um nur ihre herrschende Stellung im Tempel und Synhedrion zu behaupten. Aber abgesehen von der offenbaren Selbstsucht und dem zweifelhaften Patriotismus der Saddukäer, litt auch das Prinzip dieser Partei selbst an innerem Widerspruch. Indem der Saddukäismus die Aufrechterhaltung der Thora, ohne jeden Zusatz, auf seine Fahne schrieb, mußte er zu gleicher Zeit einen bedeutenden Teil der Thora als toten Buchstaben gelten lassen, der keine praktische Bewertung zulässt. Und doch war es der grösste Teil der sozial-juridischen und ökonomischen Institutionen der Mosaischen Gesetzgebung, welche ganz andere Formen des gesellschaftlichen Lebens forderte, als diejenigen waren, welche sich zur Zeit des zweiten Tempels herausgebildet hatten, unter dem herrschenden Einflusse eben derselben Priesterkaste, aus deren Mitte der Saddukäismus hervorgegangen ist. Die Ursache der Zersetzung und Auflösung dieses letztern lag somit gerade in seinem Erhaltungsprinzip. Der religiöse Konservatismus verlangte ehrfurchtsvolle Hochachtung der Offenbarungslehre, während der soziale Konservatismus zur Aufrechterhaltung und Wahrung einer Ordnung zwang, die entschieden dem Geiste und dem Buchstaben der Mosaischen Gesetzgebung widersprach. Es bedurfte der äussersten Inkonsequenz, oder der äussersten Gewissenhaftigkeit, um zu gleicher Zeit und auf gleiche Weise sowohl die Unantastbarkeit der Mosaischen Gesetzgebung, als auch die Unantastbarkeit derjenigen Situation, die sich unter dem Regime der Idumäer eingebürgert hatte, zu verfechten. Daher kam es denn, dass die konsequenteren und aufrichtigeren Saddukäer den Glau-

ben ihrer Väter verliessen und zur Fahne der fremdländischen Macht und der heidnischen Ideen übergingen. Zu diesen letzteren gehören die Herodianer, deren das Evangelium erwähnt, und jene Epikuräer, von denen nicht selten im Talmud gesprochen wird.

Was nun diejenigen betrifft, welche ihrer nationalen Religion mit ganzem Herzen ergeben waren, so mussten sie einen andern Ausweg suchen, und fanden ihn im Pharisäismus. Ebenso wie ihre Gegner, die Saddukäer, erkannten auch die Pharisäer die Thora als unverrückbare Basis der Religion an, aber für sie war die Thora nicht ein blosses Faktum der Vergangenheit, das der Hochachtung wert war, sondern ausserdem noch das Gesetz des gegenwärtigen Lebens, das beobachtet werden muss. Die Pharisäer wollten keinen Widerspruch zwischen den Forderungen der Religion und dem realen Leben gelten lassen. Für sie war das ganze Leben Verkörperung des religiösen Gesetzes, sämtliche menschliche Handlungen—Verwirklichung des göttlichen Gebotes Während die Saddukäer das göttliche Gesetz bloß in eine mechanische Verbindung mit der ihm fremden Wirklichkeit brachten und dasselbe nur als äussere Schutzwehr des Judentums, als ein Palladium Jerusalems, schätzten, verhielten sich die Pharisäer dagegen zur Religion organisch, sie sahen im Mosaischen Gesetze eine wesentliche und untrennbare Form des nationalen Lebens. Jedoch die Durchführung dieser Theorie war nicht leicht. Viele Institutionen der Thora erwiesen sich bei dem Umschwunge der historischen Verhältnisse, ihrer einfachen wörtlichen Bedeutung nach als unausführbar; andererseits aber waren viele neue; durch das Leben hervorgerufene Komplikationen von der Mosaischen Gesetzgebung nicht vorhergesehen, indess die Vernachlässigung irgend eines der von Gott gegebenen Gesetze, oder die Motivierung eines Bescheides, in einem gewissen Falle, durch irgend ein fremdes Prinzip als Verletzung der Lehre gilt. Und daher, um auf praktische Weise die Lehre vor Verletzung zu schützen um dieselbe nicht als toten und überflüssigen Buchstaben zu bewahren, sondern als wirkliches

Prinzip des gegenwärtigen Lebens zu nehmen, war es nötig dieselbe mittelst komplizierter Erklärungen, Deutungen u. kasuistischer Distinktionen zu entwickeln. Hierdurch wurde die höhere Autorität des alten Gesetzes gewahrt, wurde dasselbe, indem man es den veränderten Lebensverhältnissen anpasste, von allmählichem Untergange geschützt, und erhielt dasselbe dauernde Lebenskraft für alle Zeiten.

Der Pharisäismus nahm als seine Devise den bekannten Ausspruch: «Man muss das Gesetz mit einem Zaum umgeben». Wenn für die Saddukäer also, wie wir gesehen haben, das Gesetz eine Basis war, auf welcher sie weiter nichts bauen wollten, so war es dagegen für die Pharisäer der Ausgangspunkt einer ganzen Reihe von exegetischen, kasuistischen und legendären Gebäuden, die im Laufe von sechs oder sieben Jahrhunderten immer mehr heranwachsend, endlich durch die Arbeit späterer Sammler zu dem Riesenlabyrinth des Talmuds zusammengefügt wurden.

Aber gleichzeitig mit den beiden jüdischen Parteien, die wir soeben unserer Beobachtung unterzogen haben, musste inmitten der religiösen Juden noch eine dritte entstehen. Wenn für die Saddukäer das göttliche Wort ein abgeschlossenes Faktum der Vergangenheit war, wenn die Pharisäer aus demselben das Gesetz des gegenwärtigen Lebens machten, so mussten sich auch solche Leute finden, die in ihm das Ideal der Zukunft erblickten. Diese, welche den Namen Essäer erhielten, suchten in der Religion nicht eine äussere Stütze für selbstsüchtige Bestrebungen, auch nicht eine praktische Handhabe für das alltägliche Leben, sondern höhere Vollkommenheit und Seligkeit. Wenn die Saddukäer in ihrer weltlichen Klugheit nur die Bedeutung des Faktums anerkannten, während die Pharisäer in ihrem Streben nach formaler Rechtfertigung ein jedes Faktum zu seinen moralisch-juridischen Motiven zurückführten, das Leben dem Gesetze subordinierten, kümmerten sich die Essäer weder um die Macht der Tatsachen, noch um die formale Motivierung ihrer Handlungen, sondern einzig

und allein um das höhere Ziel, für welches so wohl Tathche, als Handlungen existieren. Wenn die erste jüdische Partei sich zur Religion mechanisch, die zweite organisch verhielt, so war es die dritte, deren Auffassung der Religion eine rein geistige war. Hierdurch soll jedoch durchaus nicht der unbedingte Vorzug dieser religiösen Partei vor den andern behauptet werden. Ausschliessliche Geistigkeit und einseitiger Idealismus können fruchtloser sein als jene Lebensklugheit der Saddukäer und der moralisch-juridische Formalismus der Pharisäer. Der Ort höherer Ziele ist das Himmelreich, dieses wird aber nicht mühelos erlangt, es wird nur durch Anstrengung erworben. Daher müssen die auf Erdenwege Wandelnde nolens volens an faktische Stützen und formale Grundlagen denken, vermittelst deren sie sicherer das Ziel erreichen können. Hier findet das Axiom: «Wer das Ziel wünscht, wünscht auch die Mittel», volle Anwendung; diese eben bestehen in Recht und Kraft, Gesetz und Macht. Und wenn derjenige, welcher über die Jagd nach diesen nächsten Mitteln das höhere Ziel vergisst, verdammenswürdig ist, so ist nicht weniger bedauernswert der, welcher von idealer Vollkommenheit träumt, ohne einen praktischen Schritt zu tun, der ihn derselben näher brächte. Die Entstehung und Schicksale der essäischen Partei bilden eine bis jetzt durch historischen Untersuchungen noch nicht gelöste Frage. Es ist jedenfalls zweifellos, dass, während die Saddukäer ihr Leben zwischen Tempelzeremonien und politischen Intriguen teilten, während die Pharisäer mit Feuereifer und unablässiger Arbeitsliebe das Gesetz mit unzähligen Umzäunungen umgaben, eine nicht geringe Zahl von Israeliten sich in die Wüste entfernte, wo sie ihr Leben auf kommunistischer Grundlage organisierte und sich Beschäftigungen ganz anderer Art ergaben: sie beteten, fasteten, sangen Psalmen und erwarteten das Gottesreich. Dieser letzte Zug macht die Essäer unzweifelhaft zu Vorboten des Christentums. In anderen Beziehungen hat das Christentum seine historischen Wurzeln nicht im Essäismus, sondern im pharisäischen Rabbini-

mus. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die in der evangelischen Predigt vorherrschende Form (das Gleichniss) an sich nicht spezifisch Christliches hat, sondern die gewöhnliche Form der talmudischen Agada ist. Weiter wird der Leser sehen, dass die Verwandtschaft sich nicht nur auf die Form der Darstellung beschränkt. Es war überhaupt nicht nötig, bei der Aufführung des neutestamentlichen Tempels neues Material zu ersinnen. Christus und seine Apostel gebrauchten für ihr Werk diejenigen Ziegelsteine, die sie vor sich liegen hatten. Selbst der Plan des Baues war nicht neu in seinen Teilen, sondern in ihrer Zusammenfügung, in der Totalität des religiösen Ideals».

Nachdem Solowioff sodann seinen streng christlichen Standpunkt über das Verhältnis des Evangeliums zu den obenbezeichneten, zu ihrer Zeit in Israel herrschenden Parteien auseinandergesetzt, wendet er sich dem allgemein verbreiteten Irrtum zu, wonach das Evangelium der schroffe Gegensatz zu dem Pharisäismus sei.

IX.

W. Solowioff über die Beziehungen der Evangelien zum Talmud.

Um jede etwaige Verdächtigung vorzubeugen, erachten wir für erwünscht, im gegebenen Falle W. Solowioff selbst sprechen zu lassen, ohne jede begleitende Bemerkung von unserer Seite, und sei es auch zum besseren Verständnis des gelehrten Autors, der manches Wissen in seinen Lesern voraussetzt und sich oft der gedrängten Kürze bedient.

«Der Umstand, dass das Evangelium sich vorzüglich mit den Pharisäern beschäftigt, und dass ganze Kapitel einer heftigen Polemik gegen dieselben gewidmet sind, beweist durchaus nicht, dass das Christentum etwa als Gegensatz des Pharisäismus aufgetreten ist, wie dies gewöhnlich angenommen wird. Dies erklärt sich vielmehr daraus, dass die Pharisäer vorzüglich die Führer und Lehrer des Volkes waren und deshalb die neue Religi-

onslehre, sobald sie sich nur an das Volk wandte, vor allem mit ersterem in Kollision geraten musste. Weder Saddukäer noch Essäer traten überhaupt als Prediger und Lehrer in den Synagogen und Schulen auf. Um mit den Essäern zu streiten, müsste man in die Wüste gehen, um die Priesteraristokratie zu geisseln, müsste man (mit wenigen Ausnahmen etwa) in ihre Paläste eindringen. Wenn Jemand heute in der christlichen Gesellschaft irgend eine religiöse oder soziale Idee zur Durchführung bringen wollte, so müsste er nicht gegen hochgestellte Persönlichkeiten der geistlichen und weltlichen Hierarchie ankämpfen, auch nicht gegen die Mönche von Athos, sondern er hätte vielmehr mit Journalisten, Literaten, Professoren, mit einem Worte, mit den Vertretern der sogenannten «Intelligenz» zu tun, was die pharisäischen Lehrer zur Zeit Christi waren. Erst wenn es sich um Blut handelt, dann treten die Experten blutiger Opfer — die Saddukäer — in den Vordergrund, und das heilige Geheimnis des Grosspriesters mit der offenbaren Klugheit weltlicher Politik vereinigend, sprechen sie das bedeutungsvolle Wort aus: «Es ist uns besser, ein Mensch sterbe». «Was nun die Pharisäer betrifft, so ist es vollkommen klar, dass die Angriffe Christi gegen jene ausschliessliche und einseitige Entwicklung, welche im Pharisäismus das Prinzip der formalen Gesetzlichkeit erhielt, gerichtet waren, da dieses in der Praxis unausbleiblich zur Falschheit und Heuchelei führen müsse. Dass aber sonst das Evangelium das Prinzip des Pharisäismus überhaupt nicht unbedingt verdammt, sondern dessen faktischen Inhalt vollkommen anerkennt, davon kann man sich leicht überzeugen, wenn man sich nur der Worte erinnert, mit denen die heftigste Predigt Christi gegen die Pharisäer beginnt: «Auf Moses' Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Alles nun, was sie euch sagen, dass Ihr halten sollet, das haltet und tut es, aber nach ihren Werken sollt ihr nicht tun; sie sagen es wohl, und tuen es nicht». (Math. 23,2 — 4).

«Indem also das Evangelium den Pharisäern vor allem ihre Lässigkeit in der Verwirklichung ihrer Lehre

durch die Tat vorwirft. bestätigt es eben dadurch das Prinzip des Pharisäismus, welches gerade in der Forderung der durch das Gesetz gebotenen Handlungen besteht. Christus sagt nicht: «Es sind keine Handlungen nötig»; im Gegenteil er sagt: «Handlungen sind nötig, aber Ihr übet sie nicht». Übrigens warnt selbst der Talmud vor ähnlichen falschen Pharisäer, deren er sieben verschiedener Klassen aufzählt. (Sota 22-b)

«Um wieviel mal müssten jene Vorwürfe vervielfältigt werden, wenn man sie gegen die moderne christliche Gesellschaft richten wollte? Christus fordert von seinen Schülern, dass ihre Frömmigkeit die Frömmigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer übertreffe, für uns aber ist allem Anscheine nach, auch die letztere ein unerreichbares Ideal. Die Pharisäer gaben, im Prinzip wenigstens, eine Lostrennung der Religion vom Leben, das Gesetz von der Wirklichkeit nicht zu; im Gegenteil waren alle ihre Bemühungen nur darauf gerichtet, dass alle menschlichen Handlungen Erfüllung des göttlichen Gesetzes wären. Dieses lehrten sie beobachten, und in Bezug hierauf hat Christus gesagt: «Haltet und tut es». Wir haben es unterdessen vermocht, den Widerspruch zwischen den Forderungen der Religion und den Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens, zwischen den göttlichen Geboten und unserer ganzen Wirklichkeit zum Prinzip zu erheben. Das eben ist die Ursache, warum das Pharisäertum, das durch den Talmud an Stärke gewonnen hat, vom historischen Christentum nicht verdrängt worden ist und nicht verdrängt werden konnte».

«Nachdem die Essäer von der neuen Religion absorbiert worden und die Saddukäer, deren Existenz an Tempel und Opfer gebunden war, mit der Zerstörung des Tempels und dem Aufhören der Opfer verschwanden, blieben die Pharisäer die einzigen Vertreter des ganzen Judentums, und das ihre Lehre enthaltende Sammelwerk, der Talmud, wird zum religiös-nationalen Kodex sämtlicher Juden» . . .

«...Das pharisäische Prinzip des Gesetzes und die Rechtfertigung durch Handlungen, Taten, war entschieden

in der Lehre Christi, welcher «gekommen ist, nicht das Gesetz zu zerstören, sondern es zu erfüllen», und welcher von seinen Jüngern tätige Früchte des wahren Glaubens forderte, bestätigt».

Soweit Solowioff, dessen obige Ausführungen, die wir aus naheliegenden Gründen ohne jede Kommentierung wörtlich wiedergeben, beweisen, dass «zwischen der Gesetzlichkeit des Talmuds und der neutestamentlichen, auf Glauben und Altruismus begründeten Ethik im Prinzipie kein Widerspruch zu finden ist. Der prinzipielle Streit zwischen Judentum und Christentum besteht nicht auf sittlichem, sondern auf religiös-metaphysischem Gebiete, in der Frage von der Gottmenschlichen Bedeutung und dem erlösenden Opfertot Christi». Somit fallen alle antisemitischen Ausfälle gegen die jüdische Religion und ihre Ethik von selbst weg.

Aber W. S. begnügt sich nicht mit dieser mehr allgemeinen Widerlegung jener Ausfälle, er erachtet vielmehr als geboten, auf eine spezielle Widerlegung der ethischen Anklagen gegen das talmudische Judentum und ganz besonders gegen den Talmud selbst genauer einzugehen, und das mit rechtem Grund.

Der Autor greift nun eine Anzahl von Zitaten aus dem Talmud heraus, die vollständig ausreichen, den ethischen Geist des Talmuds zu charakterisieren, die wir aber, weil dieselben in den einschlägigen Handbüchern in Hülle und Fülle zu finden sind, übergehen, bis auf folgende, in welcher Solowioff mit vollem Rechte einen wesentlichen Charakterzug des Talmuds erblickt:

«Als Moses auf den Gottesberg hinaufstieg, fragten die Engel Gottes: «Was will dieser Weibsggeborene unter uns?» «Er ist gekommen» antwortete Gott, «um das Gesetz zu empfangen» — «Jenen Schatz» versetzten sie, «der um 974 Geschlechter der Welt voranging, willst du ihn wirklich einem Wesen von Blut und Fleisch geben? Was ist der Mensch, dass Du sein gedenkest und der Erdensohn, dass Du Dich seiner erinnerst?, Allmächtig o Herr, ist Dein Name auf der ganzen Erde und Deiner Herrlichkeit sind voll die Himmel!» «Antworte Du

ihnen!» sprach Gott zu Moses gewandt, Moses antwortete: «Ich fürchte, dass diese mich mit ihrem feurigen Odem in Asche verwandeln». «Stütze Dich auf den Thron meiner Herrlichkeit und antworte ihnen!» «Herr des Weltalls», begann Moses, «was steht im Gesetze, das Du mir geben willst? Beginnt es nicht etwa so: «Ich bin Gott Dein Herr, der Dich aus Aegypten geführt». Waret Ihr, o Engel, je in Aegypten gewesen und habet Ihr für Pharaonen gearbeitet? Wozu bedürftet Ihr eines solchen Gesetzes? Weiter heisst es: «Du sollst keine Götzen anbeten». Habet Ihr, Engel, je unter götzterdiennerischen Nationen gewohnt? Das Gesetz befiehlt ferner die Ruh des Sabbath. Arbeitet Ihr etwa, dass Ihr Ruhe nötig habet? Und wiederum heisst es: «Schwöre nicht falsch». Gibt es denn unter Euch Zwistigkeiten? Und wiederumbefiehlt das Gesetz: «Ehre Vater und Mutter». Habet Ihr Eltern? Und schliesslich heisst es: «Töte nicht, ehebreche nicht, stehle nicht». Sind unter Euch derartige Dinge möglich?» — Und Gott belobte den Moses, und die Engel zollten ihm Beifall».

«Diese Parabel» bemerkt Solowioff, «gibt uns den leitenden Gedanken zur Beurteilung des ganzen Talmuds an die Hand. Das Gesetz ist für den Menschen, nicht für Engel gegeben; mit anderen Worten, das Gesetz kann nicht absolute Vollkommenheit bei seinen Vollziehern voraussetzen, denn sonst wäre das Gesetz überflüssig. Der Talmud verwirft nicht die Vollkommenheit als Ziel, als sittliches Ideal. Damit aber dieses Ideal nicht eine eitle Phantasie bleibe, ist es notwendig ernstlich an die Wege zu denken, die zur Erreichung desselben führen; diese Wege aber führen durch die unvollkommene und lasterhafte Natur des Menschen. Eine Verwirklichung des absoluten Ideals wird nur dann möglich, wenn der Mensch vor allem sich daran gewöhnt, seinen Willen einzuschränken, der seiner Natur nach nicht nach absoluter sittlicher Vollkommenheit, vielmehr nach Befriedigung seines Egoismus strebt. Einschränkung des Willens ist das Gesetz, und daher stellen sich der Talmud und die Rabbiner die Aufgabe, den Willen des Menschen

überall und in allem durch Erweiterungen des göttlichen Gesetzes in Schranken zu halten, ohne der persönlichen Willkür irgend welche Beziehungen des privaten und öffentlichen Lebens zu überlassen. Sie zählen in der Thora 248 Gebote und 365 Verbote und haben diese 613 Vorschriften durch Anpassung derselben an alle möglichen Einzelfälle bis ins Unendliche vermehrt. Dass diese ganze Masse von Gesetzen auch für die Talmudisten nicht Selbstzweck ist, ersieht man aus der im Talmud sich findenden Angabe, dass David die Zahl der am Sinai offenbarten Gesetze auf e l f reduziert, Jesaia auf s e c h s, und sogar auf z w e i, Micha und Habakuk endlich auf e i n e n Grundsatz zurückgeführt hat: «Der Gerechte wird in seinem Glauben leben», (2,4). Aus der Zusammenstellung dieser Angabe mit der Antwort, welche Hillel dem Heiden erteilte («Was dir nicht lieb ist, sollst du dem Nächsten nicht zufügen»), ersieht man, dass, wie schon bemerkt: zwischen der talmudischen Gesetzeslehre und der neutestamentlichen, auf Glaube und Altruismus beruhenden Sittlichkeit im Prinzip kein Widerspruch vorhanden ist. Der prinzipielle Streit zwischen Christentum und Judentum liegt nicht auf ethischem, sondern auf religiös-metaphysischem Gebiete, er liegt in der Frage von der Bedeutung des Gottmenschen und des Sühnopfers Christi. Es muss freilich zugegeben werden, dass in der Praxis die Talmudisten und das von ihnen geleitete Volk die erhabenen ideal-sittlichen Anschauungen ihrer Agadoth oft vergassen, oder unbeachtet liessen und sich ganz und gar in das Studium und die Uebung der formalen Satzungen des Talmuds (Halachoth) versanken, was zur Folge hatte, dass das Prinzip der Gesetzlichkeit und der formalen Wahrhaftigkeit im Judentum ein entschiedenes Übergewicht über das Prinzip der Gnade (Chessed) und der innern Wahrhaftigkeit (Emeth) erhalten hat.*) Wenn wir auch diese Einseitigkeit der jüdischen Entwicklung zugeben, so können

*) Wir geben blos die Ansichten W. Solowioffs wieder, die wir aber nicht immer teilen, halten es aber nicht für nötig hier wie auch in manchen andren Stellen, unsere diesberüglichen Ansichten anzuführen.

wir uns doch nicht entschliessen, sie unbedingt zu verdammen, angesichts des ihr entgegengesetzten, noch mehr verderblichen Extrems, in welches die christliche Welt hineingeraten ist. Wenn das talmudische Judentum in allen seinen Bemühungen, alle die Details des öffentlichen und privaten Lebens auf ein religiöses Gesetz zurückzuführen, das Mass überschreitet, so hat die pseudo-christliche Welt nicht nur eine vollständige Trennung zwischen religiöser Wahrheit und wirklichem Leben, zwischen Religion und Politik, zwischen idealen Normen, die bei uns zu n leeren Schall geworden, und realen Verhältnissen, die wir trotz ihrer offenbaren Abnormität fest zu halten uns bemühten erzeugt, sondern diese Trennung sogar zum Prinzip erhoben. Gegen dieses gottlose Prinzip, gegen diese unmoralische Spaltung erhebt sich das talmudische Judentum mit seinem ganzen Wesen; und hierin liegt eine Rechtfertigung für die Talmudisten welche in dieser Beziehung ganz auf dem Boden der mosaischen Lehre stehen die Religion ist das Gesetz des menschlichen Lebens: «Beobachtet meine Satzungen und Gebote, dass der Mensch sie ausübe und durch sie lebe». (Levit. 19,5). Dieser Ausspruch hat im nationalen Leben des Judentums seine volle Bestätigung gefunden. Nur durch die Beobachtung dieser Satzungen und Gebote, die zuerst in der Thora offenbart, sodann im Talmud durch «Umzäunungen» vermehrt sind, existiert das Judentum bis jetzt noch als Nation, die einzige Nation in der Welt an Langlebigkeit. Als bester Beweis der Lebensfähigkeit des Judentums kann die antisemitische Bewegung dienen, deren Heftigkeit auf jeden Fall für die Kraftfülle des Judentums Zeugnis ablegt. «Stosse den Trunkenen nicht, er wird von selbst fallen», — lautet ein talmudisches Sprichwort. Durch ihre heftigen Stösse tun die Antisemiten zur Genüge dar, wie fest das Judentum auf seinen Füßen steht. Sowohl Logik, als historische Erfahrung, wie auch das Gotteswort, lehren uns, dass die Hauptbedingung dauerhafter Kraft die Wahrhaftigkeit ist, d. h. dass man sich selbst treu bleibe und jedem inneren Widerspruche und jeder Spal-

tung vorbeuge. Das Reich, das in sich zerfallen ist, kann nicht standhalten. Der Kampf ist ein notwendiges Lebensmoment, aber nur ein partielles Moment, das in der lebendigen Einheit aufgeht. Das Judentum ist deswegen stärker als die moderne christliche Welt, weil innerer Kampf, wenn auch unzweifelhaft in ihm vorhanden, nur eine untergeordnete Erscheinung repräsentiert, welche die wesentliche Einheit des Ganzen nicht aufhebt; während im Christentum diese Einheit jede Realität verloren und sich in eine abstrakte, gegen die Spaltung der einzelnen Teile machtlose Idee verwandelt hat. Dieser Unterschied freilich wird zum Teile dadurch bedingt, dass, während das Judentum eine Nation repräsentiert, das Christentum eine Menge von nationalen Elementen umfasst. Wo bleibt denn in diesem Falle die Allgewalt des christlichen Universalismus, den man gewöhnlich dem engen nationalen Egoismus der Juden gegenüber stellt? Wenn die neutestamentliche Religion gegen Separationstendenzen sich machtlos erweist, dann sind die Juden im Recht, welche der alttestamentlichen Religion, die gerade und offen ihren nationalen Charakter proklamiert, treu bleiben. Dank diesen Umständen sind die Juden von jenem inneren Widerspruche frei, welcher auf der Masse der Christen lastet, die eine über jedwede Nationalität erhabene Religion bekennen und trotzdem von rein-nationalen Interessen, Leidenschaften, und Vorurteilen beherrscht werden.

«Das Judentum, das dank dem Talmud in seiner religiös-nationalen Abgeschlossenheit sich erhalten hat, hat den Sinn seiner Existenz noch nicht verloren. Es besteht als lebendiger Vorwurf der christlichen Welt. Es streitet mit uns nicht über abstrakte Wahrheiten, aber es wendet sich an uns mit der Forderung der Gerechtigkeit und der Treue: entweder sich lossagen vom Christentum, oder mit aller Entschiedenheit es in Leben verwirklichen. Das Unglück für uns besteht nicht in der übermässigen Wirksamkeit des Talmuds, sondern in dem ungenügenden Einflusse der Evangelien. Von uns selbst aber, nicht von den Juden, hängt die erwünschte Lösung

der jüdischen Frage ab. Die Juden zwingen sich von den Gesetzen des Talmuds loszusagen—steht nicht in unserer Macht; aber selbst die evangelischen Gebote an das Judentum anwenden — das ist immer in unserer Gewalt».

X.

W. Solowioffs originelle Polemik.

Für die Polemik von W. S. gegen die religiös-ethischen Beschuldigungen der Antisemiten ist besonders charakteristisch, dass er mit der streng objektiven Widerlegung dieser Beschuldigungen sich nicht begnügt, er bestreitet auch ihre Kompetenz, als Richter und Kritiker der Juden in besagter Beziehung sich aufzuwerfen. So beweist W. S., beispielsweise, in einer besondern kritischen Auseinandersetzung, dass der Verfasser der «Forschung»: «Juden, ihre Glaubens- und Sittenlehre», S. Diminsky, welcher seiner Zeit viel von sich sprechen machte, nicht die geringste Befähigung hatte, über den betreffenden Gegenstand mitzusprechen, was seine, von ihm selbst benannte, «Forschung» am besten beweist. Diese «Forschung», «die keinen einzigen hebräischen Text, nicht einmal in der Übersetzung, anführt, verrät volle Unkenntnis des hebräischen Schrifttums und ganz besonders des Talmuds, und verdient nur insofern Beachtung, als sie als Zeiger des kulturellen Niveaus des Publikums dienen kann, dem ein solches kopfloses und unwissendes Pamphlet als wichtige und autoritative «Forschung» vorgelegt werden durfte, die auf öffentliche Unkosten herausgegeben wurde».

W. S. geht in dieser Richtung noch weiter. Er stellt in Abrede nicht bloß die Kompetenz der christlichen Antisemiten, sondern auch der christlichen Gesellschaft überhaupt über Israel in religiös-ethischer Hinsicht zu Gericht zu sitzen: «Juden haben irrtümlich und überall auf das Christentum gesehen und gegen dasselbe sich benommen gemäss ihrer Religion, gemäss ihren Gesetzen. Die Juden haben sich gegen uns stets jüdisch verhalten; wir Christen aber haben bis jetzt von ihnen nicht gelernt

gegen das Judentum uns christlich zu benehmen. Sie, die Juden, haben in Bezug auf uns nie die Gesetze ihrer Religion verletzt; wir aber haben in Bezug auf sie die Gesetze der christlichen Religion beständig verletzt und verletzen sie noch heute». Dass das Benehmen der Juden gegen das Christentum, nach der Ansicht Solowioffs, kein schlimmes war und ist, wenn es der jüdischen Religion entspricht, geht aus seiner obenangeführten Charakteristik des sittlichen Gehalts des Talmuds hervor.

«Das einzige was den Antisemiten gegen den Talmud einzuwenden bleibe, sei, dass er, als die Gesamtheit der religiös-nationalen Traditionen, eben dasjenige sei, was die Juden in ihrer Abgeschlossenheit bestärkt, aber wenn das den Juden zum Vorwurf dienen sollte, wer habe wohl daran so viel Schuld, wie die Christen selbst, die so wenig christlich sind». Dass dies wirklich der Fall ist, sucht der Autor in sehr beredeten, überzeugten und überzeugenden Worten nachzuweisen. Und wir können uns nicht versagen, ihn selbst sprechen zu lassen: «Die Antisemiten» sagt W. S. «müssen wider Willen zur allgemeinen, prinzipiellen Beschuldigung des Talmuds zurückkehren. Als Summe der religiös-nationalen Traditionen, die in ihrem Hauptteile einen streng jüdischen Charakter hat, ist der Talmud das, was das Judentum in seiner Abgeschlossenheit bestärkt. Er ist die Feste, welche die Juden umgibt und sie von der übrigen Menschheit absondert, d. h. vor allem von der christlichen Welt, an welche die Geschichte sie auf die engste Weise gebunden hat. Gegen diese Feste des Judentums wendet die christliche Welt schon seit 15. Jahrhundert ihre materiellen und geistigen Waffen. Diese Waffen werden aber merklich stumpf, während die feindliche Feste nach wie vor unverändert dasteht. Wir sind tief überzeugt, dass ihre Stärke nicht nur in der Zähigkeit der Juden ihren Grund hat. Das talmudische Judentum erhält das praktische, religiös-nationale Gesetz des Lebens. Man kann diesem Gesetz nicht die abstrakten Ideen der allgemein menschlichen Zivilisation gegenüberstellen. Das sind Dinge ganz verschiedener Art, die weder gegensei-

tig sich ausschliessen, noch einander ersetzen können. Die jüdische Tradition negiert durchaus nicht die Ideen der modernen Aufklärung; der Talmud hat die Juden durchaus nicht gehindert, die Resultate der modernen Zivilisation sich anzueignen und sogar tätigen Anteil an der Erzeugung dieser Resultate zu nehmen. Die ausschliessende, absondernde Kraft des talmudischen Judentums ist nicht nach aussen, sondern nach innen gewendet; und deshalb kann diese Separationskraft nur nach innen hin überwunden werden. Der Talmud enthält das religiös-nationale Lebensgesetz für das Judentum. Gefällt es euch nicht, dass dieses Gesetz einen religiösen Charakter hat, dann fallet über die Religion selbst her. Es ist selbstverständlich, dass wenn das Judentum seiner religiösen Überzeugungen verlustig geht, vom Talmud nicht mehr die Rede sein kann. Steht ihr aber selbst auf religiösem Boden, und missfällt euch im talmudischen Judentum bloss sein nationaler Separatismus und seine Zähigkeit, dann müsset ihr dem religiös-nationalen Lebensgesetze ein anderes, universales, gegenüberstellen, und nicht in blossen Worten, sondern durch die Tat, während tatsächlich die Vertreter des rechtgläubigen Christentums dem rechtgläubigen Judentum gegenüber nur mit der Predigt abstrakter religiöser Wahrheiten hervortreten können (in den besten und seltensten Fällen von wohlwollenden Wünschen und Hoffnungen begleitet). Aber auf eine solche Predigt können die religiösen und gewissenhaften Juden etwa folgendes erwidern: «In euern theologischen Diskussionen über die Wahrheit des Christentums vergesset Ihr zwei Dinge: Die Natur der Religion und die Sonderheit des jüdischen Charakters. Ihr vergesset, dass das Christentum als Religion ein System des Lebens und nicht bloss ein System theologischer Gedanken sein muss, und dass man folglich über dasselbe nicht bloss auf theologischer, sondern auf praktischer Grundlage urteilen muss. Zugleich vergesset ihr, dass die Juden sich eben dadurch von den Griechen, Indiern, Germanen unterscheiden, dass bei ihnen die metaphysische Wahrheit nicht an und für sich Wert hat, sondern nur

nach ihrer Anwendung für das Leben, nach ihrer nützlichen Wirkung und nach ihrem wirklichem Nutzen geschätzt wird. Wir Juden urteilen über den Baum nicht nach der Grösse seines Stammes, nicht nach dem Malerischen seiner Zweige, der Form der Blätter, der Schönheit der Blüten, sondern nach dem Geschmacke und der Nahrhaftigkeit seiner Früchte. Und so denkt nicht nur Jerusalem, so denkt auch Galiläa, auch euer Lehrer war derselben Ansicht, auch in eueren Evangelien findet sich der Ausspruch, dass der Baum an seinen Früchten erkannt wird. Lasst uns also nicht über das Laub der christlichen Theologie, sondern über die Früchte des christlichen Lebens sprechen! Wir wollen nicht besonders darauf aufmerksam machen, dass diese Früchte für uns Juden immer bitter waren. Vielleicht hat diese Bitterkeit ihren Grund nicht im Christentum selbst, ja selbst nicht in der Schlechtigkeit der Christen; vielleicht ist Israel noch nicht fest genug in den Gesetzen seines Gottes und Er prüft noch jetzt sein Volk, wie Er es einst durch Mizrajim und Assur, Jawan und Edom geprüft hat. Aber was haben die christlichen Völker selbst dem Christentum für ihr Leben entnommen? Ich spreche nicht von den Heiligen und Frommen; solche gibt es im Christentum wie auch ausserhalb desselben als seltene Ausnahmen; aber das Christentum jagt nicht nach einem unmöglichen Ziele, alle Menschen einzeln zu bessern, es beschränkt sich nicht nur auf die Predigt persönlicher Moral, es nimmt die Form eines kollektiven Ganzen an, es erscheint als Kirche. Die Kirche ist aber nicht dazu vorhanden, um einen Heiligen, oder einzelne Heilige hervorzubringen, sondern dazu, das soziale Leben nach göttlicher Art zu gestalten, damit gesellschaftliche Wahrheithaftigkeit und persönliche Rechtschaffenheit einander unterstützen und kräftigen können». «Ihr Christen behauptet, dass eure Religion die erhabenste und die letzte Stufe der göttlichen Offenbarung ist, dass sie der Welt neue Lebens-elemente zugeführt hat, welche das Judentum noch nicht kannte. Wenn dem in der Tat so wäre, dann hätten diese neuen Elemente das ganze Leben der christlichen Mensch-

heit umschaffen, in alle sozialen, bürgerlichen und internationalen Beziehungen die höhere Wahrheit hineinbringen müssen. Wir wünschen einen sichtbaren Beweis für die sozialen Fortschritte des Christentums. Man weist gewöhnlich darauf hin, dass die Predigt des Evangeliums das Hauptübel der alten Welt, die Sklaverei, vernichtet hat. Es ist jedoch bemerkenswert, dass bereits anderthalb Jahrtausende vor dem Entstehen des Christentums die Mosaische Gesetzgebung gegen die Sklaverei viel allgemeinere und wirksamere Massregeln (durch Errichtung der Sabbath- und Jubeljahre) getroffen hat, als jene die Sklaverei mildernden Palliative, welche wir im Kirchenkanon finden. Es ist unzweifelhaft, dass die Idee des Christentums die Sklaverei untergräbt, aber es handelt sich hier nicht um die Idee, sondern um die Wirklichkeit, und in Wirklichkeit dauerte die Sklaverei in dieser oder jener Form während der ganzen Zeit der Herrschaft der christlichen Idee fort und wurde erst im 18 und 19 Jahrhundert vernichtet, d. h. gerade zur Zeit des religiösen Verfalls und des herrschenden Unglaubens. Dasselbe muss auch von der Milderung der Kriminaljustiz, der Aufhebung der Folter etc. gesagt werden. Diejenigen Fortschritte der sozialen Formen, welche die christlichen Völker in den letzten zwei Jahrhunderten zu verzeichnen haben, stehen in keinem direkten Abhängigkeitsverhältniss zum Christentum, und selbst wenn dies der Fall ist, so sind jedenfalls diese Verbesserungen der sozialen Formen zu oberflächlich und verändern das Gesamtbild eures sozialen Lebens nur wenig, das vom christlichen Ideale weit entfernt ist. Unser jüdisches Volk hat gesehen, wie die Heiden gelebt haben, es sieht jetzt, wie viele Christen leben, und findet keinen wesentlichen Unterschied zwischen jenen und diesen. Die Lebensprinzipien sind dort wie hier dieselben. Dort wie hier ist das soziale Leben nicht auf allgemeiner sittlicher Solidarität gegründet, sondern auf gegenseitigem Entgegenwirken und mechanischem Abwägen der Einzelkräfte und der Interessen; dort wie hier Bedrückung der Schwachen durch die Starken und Kampf der Starken untereinander. Hat etwa das Christentum die

ökonomische Organisation der Gesellschaft irgend einem sittlichen Gesetze untergeordnet? Hat es vernünftige Zweckmässigkeit und Gerechtigkeit in die Verteilung der Arbeit hineingebracht? Ist etwa die gegenwärtige ökonomische Exploitation nicht dieselbe Gewalt, und die jetzige freie Konkurrenz nicht derselbe Kampf um Beute? Ihr betet zu dem Gotte der Wahrheit und der Liebe, und dienet dem Gotte der Kraft und des Erfolges, demselben goldenen Kalbe, dessen Anbetung ihr uns vorwerft? Wenn die christliche Gesellschaft, in deren Mitte wir wohnen, nicht das Geld über alles stellen würde, dann hätten auch wir keinen Grund uns mit Geldgeschäften abzugeben. Sich der modernen christlichen Gesellschaft assimilieren, hiesse für das Judentum seine sittliche Grundpfeiler einbüssen, ohne für sie Ersatz zu erhalten».

«Saget uns nicht, dass die innern Vorzüge der christlichen Religion die schlimme Organisation und das schlechte Leben der christlichen Gesellschaft aufheben, dass die religiöse Wahrheit ihr eigenes besonderes Gebiet hat. Das wissen wir, und unser grosses Synhedrion hat schon vor alten Zeiten als die drei Grundpfeiler unseres religiösen Lebens Lehre, Gottesdienst, und tätige Liebe bezeichnet. Aber indem wir diese drei Prinzipien voneinander unterscheiden, halten wir dennoch für unerlaubt und frevelhaft, sie von einander zu trennen, die Theorie von der Praxis, den Gottesdienst von Menschenliebe loszulösen. In dieser Lostrennung ist Lüge. Wenn wir daher auch anerkennen sollten, dass eure christlich Lehre wahr und euer Gottesdienst richtig sei, so halten wir doch eure Religion, da wir sehen, dass euer Leben und eure Taten nicht vom Gesetze der Liebe und der göttlichen und menschlichen Wahrheit geleitet werden, für machtlos und wünschen nicht uns ihr anzuschliessen».

«Wenn wir Juden auch das Wesen des Christentums zu erfassen imstande wären, so wollten wir um keinen Preis euer Verhalten zur Religion, als zu einer blos abstrakten Lehre, uns aneignen. Unserer Ansicht nach

kann die Wahrheit nicht abstrakt sein, kann nicht von der Praxis des Lebens sich absondern. Wir sind das Volk des Gesetzes und die Wahrheit selbst ist für uns nicht so sehr eine Idee der Vernunft, wie ein Gesetz des Lebens. Aber eurer Ansicht nach ist gerade das Gegenteil der Fall: die Wahrheit ist etwas für sich bestehendes, und das praktische Leben wieder etwas für sich bestehendes. Eure faktische Lebensweise verwirklicht keineswegs euer religiöses Ideal, und ihr seid ganz gleichgiltig, dass das Gesetz eures Lebens, zum Beispiel auf dem Gebiete der Politik und der sozialen Ökonomie euren religiösen Prinzipien geradezu widerspricht. Männer der verschiedenartigsten Ansichten unter euch stimmen darin überein, dass in der Politik und der sozialen Ökonomie religiös-sittliche Anforderungen keinen Sinn haben, und dass hierin alles nicht durch Menschenliebe und höhere Wahrheit, sondern durch selbstsüchtige Interessen, Interessen der einen oder der anderen Völkerschaft, dieser oder jener gesellschaftlichen Klasse entschieden wird. So ist es, so muss es sein, das ist eure Ansicht. Euer religiöses Ideal ist der Ausdruck höchster Heiligkeit, das Gesetz eures Lebens ist und bleibt das Gesetz der Sünde und der Unwahrheit. Ihr seid überzeugt, dass das Ideale nicht praktisch, das Praktische nicht ideal sein kann. Wir Juden aber, wie tief wir auch gefallen sein mögen, wir geben uns nicht zufrieden mit einer derartigen prinzipiellen Lossagung vom wahren Leben und von der lebendigen Wahrheit, mit einer derartig sanktionierten Spaltung und mit dem Widerspruch zwischen Idee und Tat, mit der Machtlosigkeit der Wahrheit und der ewigen Unwahrheit der Macht. Eines von beiden: entweder eure Religion ist wirklich nicht realisierbar, dann ist sie bloß ein leeres und willkürliches Phantasiegebilde, oder aber sie ist realisierbar, dann betätigt ihr sie nicht aus Mangel an gutem Willen; in diesem Falle bereuet selbst und bessert euch, bevor ihr Andere zu euch rufet. Lernt euer Neues Testament so erfüllen, wie wir unser Altes Testament erfüllen, dann werden wir zu euch kommen und werden uns euch anschließen. Aber

jetzt, wenn wir auch zu euch kommen wollten, so können wir es nicht, denn wir wissen nicht, zu wem von euch wir gehen sollen. Euer Reich ist zerfallen und es herrscht unter euch keine Einigkeit. Zeigt uns jenes geeinigte universelle Christentum, welches die Ketten nationaler Abgeschlossenheit von uns nehmen könnte».

«Diese oder ähnliche Reden könnte jeder religiöse Jude an uns richten. Und keine Einwände von unserer Seite gegen seine Behauptungen würden für ihn irgend welche überzeugende Kraft haben, solange der praktische Schluss seiner Rede unwiderleglich bleibt. Und in der Tat können wir an keine Vereinigung des Judentums mit der christlichen Welt denken, solange diese Welt selbst in sich selbst zerfallen ist; wir können nicht erwarten, dass die Juden ihre nationale Abgeschlossenheit opfern, wenn in unserer Mitte selbst nationaler Hass über universelle Einheit die Oberhand gewonnen hat; wir haben kein Recht zu verlangen, dass die religiösen Juden ihre Hoffnungen auf ein zukünftiges Messiasreich aufgeben, solange wir ihnen in der Gegenwart kein Messiasreich bieten können; wir können endlich nicht die Juden überzeugen, dass sie an das Christentum glauben, solange wir selbst an dasselbe schlecht glauben. Diejenigen von uns, welche glauben, dass das Christentum nie eine Einigkeit in sich und Gewalt über unser Leben erlangen wird, geben damit zugleich die Machtlosigkeit ihrer Religion zu und stehen den Juden gegenüber ohne Antwort da».

«Das durch den Talmud in seiner religiös-nationalen Abgeschlossenheit erhaltene Judentum hat seine Existenzberechtigung noch nicht verloren. Es steht noch heute da, ein lebendiger Vorwurf der christlichen Welt. Es streitet nicht mit uns über abstrakte Wahrheiten, sondern wendet sich an uns mit der Forderung von Wahrheit und Ehrlichkeit: entweder vom Christentum uns loszusagen, oder seine Verwirklichung im Leben entschieden durchzuführen. Das Unglück für uns liegt nicht in dem allzugrossen Einflusse des Talmuds, sondern in der geringen Einwirkung des Evangeliums. Von uns selbst, nicht von den Juden, hängt die gewünschte Lösung der Juden-

frage, wie gesagt: Wir können die Juden nicht zwingen, von den Gesetzen des Talmuds sich loszusagen; aber dem Judentume gegenüber die evangelischen Gebote zu über, das steht ganz in unser Gewalt. Eines von beiden: entweder die Juden sind nicht unsere Feinde, dann gibts auch keine Judenfrage, oder sie sind unsere Feinde, dann müssen wir sie im Geiste der Liebe und des Friedens behandeln. Das ist die einzige christliche Lösung der Judenfrage».

In dieser ehrlichen, offenherzigen und freimütigen Selbstkritik spricht die vornehme, wahrheitsliebende Natur des geistigen Aristokraten, für welchen die Wahrheit über das Mein und Dein, ja über alles sich erhebt. Mit gleichem Ernst zollt er einerseits volle Anerkennung dem sittlich-religiösen Wandel der jüdischen Gesellschaft, und bestreitet anderseit in dieser Beziehung das Recht der christlichen Gesellschaft über erstere zu Gericht zu sitzen. Beides vollzieht W. S. mit einer verblüffenden Geistesschärfe und Eindringlichkeit, mit einer überzeugenden und glänzenden Beredsamkeit, dass man nicht weiss, was man mehr bewundern soll: die ausserordentliche Beherrschung des breitschichtigen einschlägigen wissenschaftlichen Materials des grossen Gelehrten, oder die unbefangene kritische Analyse des scharfsinnigen Philosophen, oder die talentvolle, aufklärende Auseinandersetzung des Publizisten von Gottes Gnaden. Und wie so oft nach einer lichtvollen Aufklärung einer an sich schlichten, für sich sprechenden, aber tendenziös umschleierten und entstellten Wahrheit, muss man sich unwillkürlich fragen, war denn wirklich ein so reicher Aufwand an Geist, Talent und Wissen nötig, um jene böswillige, aus der Luft gegriffene Verleumdung von der religiös-ethischen Gemeenschädlichkeit der Juden ihrer ganzen Nichtigkeit zu überführen? Man vergisst dabei, dass bis zu ihrer vernichtenden Widerlegung jene unverschämte verlogene Verleumdung als bare Münze galt, die bei sehr vielen vollen Glauben fand.

Nicht weniger überzeugend wie Solowioffs Widerlegung der religiös-ethischen Beschuldigungen ist seine

Widerlegung der nationalen Beschuldigungen, zu welcher wir nun übergehen.

XI.

Die Widerlegung der nationalen Beschuldigungen.

Vom Standpunkt ausgehend, dass die persönliche Erfahrung des einzelnen Menschen, wer immer er auch sei, viel zu dürftig ist, um über den Wert und die Würde eines nach Millionen Menschenseelen zählenden Volkes zu urteilen, und dass über ein ganzes Volk, als solches, man nur nach seinen Leistungen im Grossen und Ganzen, nach seiner Betätigung in der Geschichte, und in der Kultur der Menschheit bewerten, und somit nur die allumfassende Geschichte eines Volkes mehr oder weniger ein richtiges Urteil über dasselbe fällen kann, so meint W. Solowioff, dass in dieser Beziehung das Judentum ein dankbares Material darbietet: «Durch die ganze Geschichte der Menschheit, vom ersten Anfang bis auf unsere Tage, (was von keinem andern Volke sich sagen lässt), stellt das Judentum gleichsam die *Achse* der allgemeinen Weltgeschichte dar. Zuzufolge einer solchen zentralen Bedeutung des Judentums in der historischen Menschheit erscheinen die positiven, wie auch die negativen Kräfte der menschlichen Natur in diesem Volke besonders grell. Daher finden die Beschuldigungen der Juden aller möglichen Laster ihre Begründung in wirklichen Tatsachen aus dem Leben des Judentums. Allein, wenn man auf Grund solcher Einzelheiten das ganze Judentum verurteilen will, so muss man dann nur über die Kühnheit der Ankläger staunen. Über ein solches Volk muss man nicht auf Grund besonderer, einzelner und zufälliger Tatsachen urteilen, sondern auf Grund von Charakterzügen, inwiefern diese in der Geschichte hervortreten». Solche Charakterzüge in der jüdischen Geschichte ausfindig machen und, von diesen geleitet, den Charakter des jüdischen Volkes darstellen, diese Aufgabe hat W. S. unter anderem in seiner oben-erwähnten Schrift: «Das Judentum und die christliche

Frage» sich gestellt. Seine Charakteristik des jüdischen Volkes, bei aller überraschenden Realität und schonungsloser Wahrhaftigkeit, wobei der «äusserste Materialismus» nicht verschwiegen wird, atmet aufrichtige Achtung des Judentums.

Laut dieser meisterhaften Charakteristik, «zeichnen sich Juden 1) vor allem durch tiefe Religiösität, durch Ergebenheit ihrem Gotte bis zur vollen Selbstaufopferung aus. Es ist das Volk des Gesetzes und der Propheten, der Märtyrer und Apostel «welche durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt, die Verheissung erlangt...» (Ebr. 11.33).

«Der Seiende Gott hat Israel zu seinem Volke gemacht, weil Israel den Seienden Gott zu dem Seinigen gemacht hat. Der Stammvater Abraham, noch unter Götzendienern lebend, noch bevor er die direkte Offenbarung vom wahren Gott erhielt, gab mit dem Kultus der vermeintlichen Götter sich nicht zufrieden, welcher ihm lästig war, obgleich er allen Völkern so anziehend war. Dienen den Natur- und den demonischen Kräften war der jüdischen Seele zuwider. Der Stammvater Israels konnte nicht an das glauben, was niedriger ist als der Mensch, er suchte einen persönlichen und sittlichen Gott, an wen zu glauben für den Menschen nicht erniedrigend ist...»

«2) Juden zeichnen sich aus durch die äusserste Entwicklung des Selbstgefühls, des Selbstbewusstseins, der Selbsttätigkeit. So wie ganz Israel, so auch jede Familie in ihm, jedes Glied der Familie ist bis zur Tiefe seiner Seele vom Gefühl und Bewusstsein ihres nationalen, Familien- und persönlichen «I c h» durchdrungen, und schliesslich durch ihren äussersten Materialismus (im breiten Sinne des Wortes), der als ihr auszeichnender Charakterzug sich manifestiert in einem unbändigen Streben bis zu den äussersten Grenzen seinen Glauben und sein Selbstgefühl zu realisieren und materialisieren und ihnen so rasch als nur irgend möglich Blut und Fleisch zu geben. Für jedes Ideal verlangt der Jude eine (leibhafte) sichtbare und greifbare Verkörperung und offen-

bare nützliche und wohltätige Resultate; der Jude will nicht ein solches Ideal anerkennen, welches nicht die Kraft besitzt die Wirklichkeit sich zu unterordnen und in ihr sich zu verkörpern. Der Jude ist fähig und bereit die höchste geistige Wahrheit anzuerkennen, aber nur damit er sehe und fühle ihre reale Wirkung. Er glaubt an Geist, aber nur an einen solchen, welcher durchdringt: alles Materielle, welches bedient sich der Materie als seiner Hülle, als sein Werkzeug... Indem der jüdische Gedanke den Geist von seinem materiellen Ausdruck nicht trennt, so lässt er damit selbst die Trennung der Materie von ihrem geistigen und göttlichen Prinzipie nicht zu; er hat nicht die Materie an und für sich anerkannt und hat dem stofflichen Sein als solchem, keine Bedeutung beigelegt. Die Idee von heiliger Körperlichkeit und die Sorge um die Verwirklichung dieser Idee nehmen im Leben Israels einen unvergleichlich wichtigern Platz ein als bei irgend einem andern Volke. Hierher gehört ein bedeutender Teil der Mosaischen Gesetzgebung über die Unterscheidung von rein und unrein, über die Regel der Reinigung...» «Im nationalen Charakter der Juden müssen sich die Bedingungen ihrer Auserwähltheit befinden».

«Dieser Charakter hat im Verlaufe von viertausend Jahre hinreichend Gelegenheit gehabt, sich zu bestimmen und es ist nicht schwer, seine einzelnen Züge zu finden und auf sie hinzuweisen. Aber das genügt nicht. Man muss sie in ihrer Gesamtheit und ihrem gegenseitigen Zusammenhang erfassen. Niemand wird wohl, in Abrede stellen, dass der nationale Charakter der Juden Ganzheit und innere Einheit besitzt».

Nach allem dem von einer niedrigen, fehlerhaften, für Staat und Gesellschaft schädlichen jüdischen Rasse zu sprechen, ist bei einiger Gewissenhaftigkeit wohl kaum möglich.

XII.

Widerlegung der ökonomischen Beschuldigung.

Der Widerlegung der ökonomischen Beschuldigung widmete W. S. einen umfangreichen Brief an mich, welcher als «Vorwort» zu meinem Buche «Das Wort dem Angeklagten!» hat erscheinen sollen, das aber im Jahre 1891 auf Befehl des damaligen Minister des Innern den Flammen preisgegeben wurde. Dieser Brief war gegen die russische antisemitische Presse gerichtet, welche gerade um jene Zeit mit einer ganzen Flut bössartiger Verleumdungen sozial-ökonomischen Charakters das Lesepublikum überstürmte, um die damaligen blut ünstigen Pogromme zu rechtfertigen und zu neuen anzufeuern. Bis zum Überdruß kolportierte die antisemitische Presse die Verleumdung: Juden exploitiern die indigene Bevölkerung durch Wucher und demoralisieren sie durch Verleitung zu Trunksucht und allen nur erdenklichen Lastern und das alles, selbstverständlich, ohne auch nur den geringsten Versuch zu machen, solche schwerwiegende Beschuldigungen durch begläubigte Tatsachen zu erhärten.

In der richtigen Erkenntnis der grossen Gefahr, welche eine derartige fluchwürdige Agitation mit sich bringt, wollte W. S. anfangs sie durch den oben erwähnten kollektiven Protest der vornehmsten Kapazitäten der russischen Gesellschaft brach legen. Als aber seine dies bezüglichen Bemühungen auf ein Regierungsverbot, den Protest zu veröffentlichen, scheiterte, wollte W. S. wenigstens in meiner besagten Schrift die breitgetretenen sozial-ökonomischen Beschuldigungen widerlegen. Auf die antisemitische unanfechtbare Autorität des damaligen Wortführers der russischen Konservativen, den Publizisten K a t k o w sich berufend, den niemand der Parteilichkeit für Juden verdächtigen durfte, und zitierend seine Behauptung, dass «die Trunksucht im westlichem Gebiete (im «jüdischen Ansiedlungsrayon» viel weniger entwickelt ist als im übrigen Russland.» und dass dort der Bauer nicht ärger, aber wohl besser lebt und, dass im west-

lichen Gebiete faktisch eine fürchterliche Armut herrscht, aber diese Armut sei keine bäuerliche, sondern eine jüdische, fügt W. S. von sich aus hinzu: «Zu den Worten Katkows können unsere Antisemiten sich nicht so beziehen, wie sie, beispielsweise, zu meinen Erörterungen sich bezogen hätten; den Wortführer der russischen «nationalen Politik» kann man nicht mit landläufigen Phrasen über den Liberalismus, Idealismus, Doktrinarismus, u. dgl. Phrasen abfertigen... Wenn Katkow so entschieden behauptet, dass der Wohlstand der Landarbeiter im «jüdischen Ansiedlungsrayon» höher ist als ausserhalb desselben, so ist blos wichtig zu wissen, sagt er die Wahrheit oder nicht. Wenn die faktische Behauptung Katkows unwahr ist, so haben ja, unsere Antisemiten alle Bequemlichkeit sie zu widerlegen. Der jüdische Ansiedlungsrayon (es gibt nicht Schlechtes ohne Gutes) gibt ja die Möglichkeit einer genauen vergleichenden statistischen Untersuchung, indem man in verschiedenen sozial-ökonomischen Beziehungen das Gebiet, in welchem seit langeher und beständig Juden wohnhaft sind, mit den Plätzen vergleicht, wohin man sie nicht hineinlässt, und in Betracht ziehend alle Nebenumstände von einiger Bedeutung, kann man mit genügender Genauigkeit bestimmen, was von jüdischer Seite in die umgebende Bevölkerung hineingebracht wird und welche Folgen ihr Einfluss auf das Leben des Volkes erzeugt. Mit der jüdischen Statistik hat man in letzter Zeit sich eifrig beschäftigt; es existieren zum Beispiel umfangreiche Bände, das das statistische Zentralkomités des Ministeriums des Innern herausgegeben hat. In diesen Bänden ist alles zu finden, was man nur wünscht, nur nicht vergleichende statistische Parallelen zwischen dem westlichen Gebiete und den innern Gouvernements. Eine solche Untersuchung, welche der Aufmerksamkeit der halb-offiziellen Ausgabe entgangen ist, bildet, sollte man glauben, die direkte Aufgabe unserer Antisemiten; aber sie umgehen sorgfältig jeden ernstesten Versuch vergleichender Statistik, dieses einzige Mittel ihre Predigt aus dem Gebiete des Lärmens und Pfeifens auf den ernstesten Bo-

den der Tatsachen zu übertragen. Oder fühlen sie schon im voraus in ihrer Seelen Tiefe, dass die wissenschaftliche Untersuchung ihre Verlogenheit enthüllen und dartun, würde, dass Katkow wusste, was er sagt». (Das ist übrigens später von Bloch ausgeführt worden und es hat sich zu Gunsten der Juden erwiesen.*)

Ferner beruft sich W. S. auf einen Brief von berühmten Moskauer Gelehrten und Denker, Prof. B. Tschitscherin; welcher unter anderem ihm schrieb: «In praktischer Beziehung kann ich aus eigener Erfahrung, verwaltend schon länger als zwanzig Jahre zwei Güter, ein Gut in Tambowschen Gouvernement, wo kein Jude zu finden ist, und ein anderes im Poltawschen Gouvernement, welches von ihnen (Juden) voll ist, sagen was ich sehe, dass im letzterem die Erdarbeiter geldreicher, wohlhabender und die Lebensbedingungen besser sind,» und W. S. bemerkt hierzu: «Das ist nicht die Meinung eines Publizisten, welcher von den laufenden Ereignissen und den momentanen Eindrücken erregt ist, sondern die durchdachte abgeschlossene Überzeugung eines Mannes, welcher die Sache von allen Seiten kennt und viel und tüchtig auf verschiedenen Gebieten gearbeitet hat, zudem eines vollständig selbständigen Mannes, welcher sowohl nach seinem Charakter, als nach seiner Stellung dem Volksleben nahe steht und den künstlichen Agitationen und Intrigen fern ist, eines Mannes, der sich nur für die Wahrheit interessiert».

Zur Beschuldigung der Exploitation der Landesbevölkerung übergehend, bemerkt W.S.: «Ist denn die eigen nützige Unterjochung einer Klasse von der andern nicht die allgemeine Regel des sozialen Lebens in ganz Europa? Der notdürftige Bauer wendet sich zum Juden, weil die Seinigen ihm jede Hilfe versagen, und wenn der Jude dem Bauer Hilfe leistend, ihn exploitirt, so tut er es nicht weil er Jude ist, sondern weil er in Geldgeschäften, die auf Ausbeutung einer den andern begründet sind, Meister ist».

*) Siehe: N. Chr. Woschod № № 38, 39, 40, «Zur Frage über die ökonomische Lage der Juden».

«Das Übel ist nicht im Juden und auch nicht im Gelde, sondern in der Herrschaft der Allgewalt des Geldes; und diese Allgewalt des Geldes ist nicht von Juden geschaffen. Nicht Juden haben das Ziel der ganzen wirtschaftlichen Tätigkeit den Gewinn, die Bereicherung gesetzt; nicht die Juden haben das wirtschaftliche Gebiet vom religiös-sittlichen abgesondert. Das aufgeklärte Europa hat in der sozialen Ökonomie gottlose und unmenschliche Prinzipien festgestellt, und auf Juden wütet man, dass sie diesen Prinzipien folgen. Die jüdischen Angelegenheiten sind nicht schlimmer als unsere, und nicht wir sollten sie beschuldigen. Haben sie etwa darin Schuld, dass sie Juden bleiben, ihre Abgesondertheit bewahren? So zeigt ihr ihnen sichtbares und greifbares Christentum, dass sie an was sich anzuschließen haben sollen. Sie sind ein Volk der Tat, — so zeigt ihr doch ihnen die christliche Tat».

XIII.

Widerlegung der politischen Beschuldigungen.

Die politischen Beschuldigungen der Juden; bald, dass sie engherzige Nationalisten, bald dass sie Kosmopoliten wären, und das zu einer und derselben Zeit, widersprechen sich gegenseitig, und dadurch selbst heben sie sich gegenseitig auf. Aber das hat zur Sache nicht. Der in die Augen springende innere Widerspruch hindert nicht, diese Beschuldigungen immer von neuem den Juden vorzuwerfen. Das konnte der Aufmerksamkeit W. S. nicht entgehen, und er bemerkt hierzu: «Es ist bemerkenswert, dass man gewöhnlich Juden zu gleicher Zeit des engen Nationalismus und des Kosmopolitismus beschuldigt. Das ist wohl dadurch zu erklären, dass bei Juden die nationale Idee selbst eine gewisse universale Bedeutung hat, welche schon dem biblischen Abraham verkündet wurde («Und es werden sich mit dir segnen die Völker der Erde».)» «Und wenn Juden nicht anerkennen wollen, dass im Christentum diese universale Mission Israels sich verwirklicht hat, so können ja auch wir, wenn

wir gewissenhaft, sind nicht behaupten: sie sei bei uns wohl verwirklicht. Auch von unserem Standpunkte ist die Verwirklichung der die ganze Welt umfassenden Idee noch Sache der Zukunft, und in dieser zukünftigen Verwirklichung des Christentums wird, nach den Worten des Apostels Paulus, den Juden eine besonders hervorragende Rolle beschieden sein. Sonderbar wäre es daher, das Judentum, aus welchem, ausser der Mosaischen Religion, das Christentum und der Islam hervorgegangen sind — sonderbar wäre es, das Judentum in eine Reihe mit dieser oder jener einzelnen Nation zu stellen. Das Judentum kann nur der ganzen übrigen Menschheit gegenüber gestellt werden, zu welcher es sich, wie der Stamm zu seinen Zweigen, verhält (natürlich nicht vom ethnographischen, sondern vom geistig-kulturellen Standpunkte aus beträcht.) Wenn die nationalen Parteien in verschiedenen Staaten den Juden Mangel an Patriotismus vorwerfen, so ist es faktisch nicht zu begreifen, wie die Juden als solche, d. h. als einheitliches Volk, die einander widerstreitenden patriotischen Gefühle aller der Nationen, unter welchen sie wohnen, in sich vereinigen sollen. Und ist es nicht komisch diejenige Nation des Kosmopolitismus zu beschuldigen, welche einzig und allein, trotz der bittersten Erfahrung, ihre ganze nationale Originalität bewahrt, in dem Grade bewahrt hat, dass selbst diejenigen, welche diese Nation des Kosmopolitismus anklagen, gezwungen sind, diesen Vorwurf mit dem ihm diametral entgegengesetzten zu vereinigen und, wie bereits früher bemerkt, die Kosmopoliten der nationalen Exklusivität zu beschuldigen. Und dieser letzte Vorwurf ist ebenso sonderbar wie der erste. Denn wo in aller Welt war ein Volk mehr empfänglich und offen für fremde Einflüsse als die Juden, welche nachdem sie das innere geistige Wesen ihres Volkstums erfasst und sich angeeignet haben, gegen seine äussere Merkmale gleichgiltig sind? Selbst ihre Sprache haben sie nicht einmal gewechselt: als sie aus Babylonien zurückkehrten sprachen sie chaldeisch, in Alexandrien haben sie griechisch zu sprechen begonnen, in Bagdad und Kordowa

— arabisch, und jetzt sprechen sie ein halb deutsches Jargon, und dabei haben sie immer und überall persönliche Vor- und Familiennamen von fremden Andersgläubigen sich angeeignet. Die Konservativen verschiedener Länder und Konfessionen beschuldigen Juden einer besondern Neigung zum Liberalismus und betrachten sie sogar als die Stammväter und die Hauptagitatoren der zeitgenössischen liberalen Bewegung in Europa. Wenn dem so ist, so bleibt uns nur zu bedauern übrig, dass die Juden bis jetzt so mangelhaft ihre Sache gerade in dem Lande getan haben, wo wahrhafte liberale Prinzipien und liberale Ordnung so nötig wären ganz besonders für die «Söhne Israels» selbst und für «das Volk des Landes». Bemerkenswert ist übrigens, dass die Juden ihre Ideen der Freiheit und sozialer Gerechtigkeit, nicht ohne Grund aus der Thora Moses selbst ableiten. Bei solchem ehrwürdigen Altertum der progressiven Ideen der Juden kann man sie wohl mit gleichem Rechte als Konservativ und sogar als retrograd betrachten, so dass eine jede der Partei, auf welche die zivilisierte Menschheit zerfällt, im Judentum sympatische Elemente hat, welches aber dabei frei ist von unversöhnlichen Widersprüchen und sie alle seiner religiös-nationalen Einheit unterordnet».

«Die nationalistischen «Patrioten» neuester Gestaltung, wie sonderbar, ja kurios es auch ist, rechnen den Juden ihre geistige Begabung und eine gewisse kulturelle Überlegenheit, welche sie dem Judentum zuschreiben, als Schuld an. Diese Patrioten ihres Vaterlandes behaupten: die Juden täten sich durch natürliche intellektuelle Fähigkeiten, wie auch durch eine, zufolge ihres historischen Schicksals, raffinierte Gewandtheit hervor, durch welche sie bei gleichen äusseren Bedingungen auf kultur-ökonomischem Gebiete als gefährliche Konkurrenten für eine relativ noch zurückgebliebene indigene Bevölkerung sich erweisen. Daher erforderte das «salus publica», oder richtiger der nationale Egoismus, wenigstens bis zu einer gewissen Zeit, durch empfindliche Rechtsbeschränkungen die Konkurrenz der Juden zu hemmen und mit allen Mitteln ihre pro-

gressive Bewegung zurückzuhalten. Von ähnlichen Erwägungen geleitet lassen Patrioten gewissen Schlages zum Boykottieren der Juden auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit sich hinreissen, wobei sie vollständig nicht blos an die Gebote der Humanität und Menschenliebe vergessen, sondern auch selbst die Grundlagen des Rechts und der Gerechtigkeit völlig ignorieren. Sie wollen nicht einsehen, dass ausserdem, dass die eingebildete kulturelle Überlegenheit der Juden noch bei weitem keine erwiesene Tatsache ist, kann sie jedenfalls nicht als eine Art «Corpus delicti» zur Entziehung der unveräusserlichen Menschen — und Bürgerrechte einer viel Millionen starken Völkerschaft dienen, die gleich der übrigen Bevölkerung des Landes mit allen Steuern und Abgaben belastet ist, und der kein anderes Vergehen, es sei denn etwa das natürliche und vollständig gesetzliche Streben ihre Kräfte und Fähigkeiten zu entwickeln und sich ihrer in den allen gestateten Grenzen zu benutzen nachgewiesen werden kann. Sie ziehen auch das nicht in Betracht, dass die betreffende Völkerschaft, indem sie sich selbst Nutzen bringt, sie zugleich den inneren Reichtum des Landes vermehrt, seinen Ruhm vergrössert, und schon dadurch ihrem Vaterlande sich nützlich erweist. Von einem Pseudopatriotismus der beschränktesten nationalistischer Eigenschaft mit Blindheit geschlagen, ziehen sie nicht in Betracht, dass die Rechtsbeschränkung eines ganzen, zum Bestand des Staates gehörenden Volksstammes, indem sie ihn herabsetzt, seine Geistesgaben verkrüppelt und seine Leistungsfähigkeit in einem gewissen Grade atrophiert und ihn in einen Parasiten verwandelt, so muss er wider Willen schädlich auf das Gedeihen und die kulturelle Entwicklung des Staatsorganismus einwirken. Und so muss die Rechtsbeschränkung mit der Verunstaltung des betreffenden Volksstammes das Staatsganze verunstalten, seine progressive Entwicklung hemmen, und ist sie somit als plumpe Entartung der nationalen Idee unbedingt zu verdammen. Die nationale Idee hat in erster Linie eine rein kulturelle Bedeutung. Sie ist berufen der Kultur der gesamten Menschheit zu die-

nen. Indem jede Nation durch ihre eigenartige, sie auszeichnende schöpferische Individualität in die allgemeine Kultur der Menschheit ihre Eigentümlichkeit hineinträgt, bereichert sie dieselbe an Verschiedenheit. Je mehr Nationen am Bau der allgemeinen Kultur sich beteiligen, desto reicher ist ihre Manigfaltigkeit, desto grösser ist ihr Gedeihen und Emporblühen, was allen Nationen zu Gute kommt, und insofern steht die nationale Idee im Dienste des Kosmopolitismus. Das eben berechtigt das universale Streben nach Völkerfrieden und gegenseitige Annäherung der Nationen, welche von jeher von den edelsten Repräsentanten der Kulturvölker, mit den Propheten Israels beginnend, liebevoll gehegt und gepflegt wurde. Die Rechtsbeschränkung einer Kulturfähigen nationalen Minderheit ist daher nicht anders als die bornierteste Entartung der herrlichen nationalen Idee, gegen welche die edle moralische Natur Solowioffs sich emporrührte. Wenn W. S. über die Herrschsucht des nationalen Egoismus, über die masslosen Gelüste des Chauvinismus zu sprechen kam, der bald die nationale Idee vorheuchelt, bald den Patriotismus ins Treffen führt, pflegte er in sittliche Entrüstung zu geraten und mit der ganzen Wucht seines genialen Scharfsinns die vorgespiegelten Argumente ins Lächerliche zu ziehen. Im engherzigen, unduldsamen Chauvinismus und seinem wüsten Treiben sah W. S. eine ernste Gefahr für Russland selbst und sein wahrhaft edler Patriotismus, verdamnte den nationalistischen Pseudopatriotismus der anstatt liebevoll rüstig mitzubauen, nur unbarmherzig zerstört. Alles Wahre und Herrliche, was W. S. über dieses Thema in seiner umfassenden Schrift: «Die nationale Frage in Russland» und in mehr kristallisierter Form und grösserer Vertiefung in seinem Hauptwerke: «Die Rechtfertigung des Guten» vorgebracht hat, auch nur im kurzgedrängten Auszug hier zureferieren würde uns zu weit führen, und müssen wir uns, nolens volens, auf die Wiedergabe einiger weniger Grundthesen beschränken, welche seinen höheren politischen Standpunkt beleuchten:

«Eine gesunde Politik ist die Kunst in bester Weise

in nationalen und internationalen Angelegenheiten sittliche Ziele (Tendenze) zu verwirklichen. Und daher muss das leitende Motiv der Politik, nicht nationaler Eigennutz und Selbstsucht, sondern Pflicht und Schuldigkeit sein. Die sittliche Pflicht fordert vom Volke vor allem, dass es sich vom nationalen Egoismus lossage, seine natürliche Beschränktheit überwinde, es aus seiner Exklusivität hinaus soll. Das Volk hat sich zu erkennen als das, was es ist, dass es in Wirklichkeit nur ein Teil des allweltlichen Ganzen ist; es soll seine Solidarität mit allen anderen lebenden Teilen dieses Ganzen erkennen, — Solidarität in den höchsten, allgemeinmenschlichen Interessen, und es soll nicht sich selbst, sondern diesen Interessen, gemäss seinen nationalen Kräften und entsprechend seinen nationalen Eigenschaften dienen. Diese unsere sittliche Pflicht zu erfüllen, hindert nur der unvernünftige Pseudopatriotismus, welcher unter dem Vorwand der Volksliebe es zurückhalten will auf dem Wege des nationalen Egoismus, — er wünscht ihm also Böses und Verderben. Die wahre Volksliebe wünscht ihm wirkliches Wohl, was nur durch Erfüllung des sittlichen Gesetzes, durch Selbstentäusserung erlangt werden kann»...

«Das Schicksal der Menschen und Nationen ist solange sie leben, in ihrem guten Willen. Eins nur wissen wir gewiss: wenn Russland seine sittliche Pflicht nicht erfüllen, wenn es vom nationalen Egoismus sich nicht lossagen, wenn es nicht auf das Recht der Macht verzichten, wenn es nicht aufrichtig und mächtig geistige Freiheit und Wahrheit wünschen wird, so wird es nie einen dauerhaften Erfolg in seinen Angelegenheiten, in den äusseren wie in den inneren, haben». «Angestrengt bis zur äussersten Spannung richtet der Nationalismus dasjenige Volk zugrunde, welches sich von ihm hinreissen lässt, indem er es zum Feinde der Menschheit macht, die immer mächtiger als das einzelne Volk sich erweist. Das Christentum, indem es den Nationalismus aufhebt, rettet die Völker, weil das Übervolkstum nicht volkslos ist. Und auch in diesem Falle bewährt sich das Gotteswort: «Wer meinetwegen

seine Seele verliert, der wird sie finden, und wer seine Seele retten will, der verliert sie» - seine volle Kraft. Das Volk, das den exklusiven Nationalismus verschmäht, nicht bloß, dass es sein selbstständiges Leben nicht verliert, sondern nur dadurch eben erlangt es die wahrhafte Aufgabe seines Lebens. Auf eine solche Stufe erhoben, erweist sich der Patriotismus, nicht als Widerspruch, sondern als die Fülle persönlicher Sittlichkeit. Die edelsten Strömungen der menschlichen Seele, die höchsten Befehle des christlichen Gewissens neigen sich dann politischen Fragen und Angelegenheiten, zu und widersetzen sich nicht ihnen. Man soll sich nicht täuschen,—das Unmenschliche in internationalen und sozialen Beziehungen, die Politik der Menschenfresserei vertilgt zu allerletzt sowohl persönliche wie Familiensittlichkeit, was zum Teil schon in der ganzen christlichen Welt zu sehen ist»,

«Der Mensch ist ein logisches Wesen, und kann nicht lange die unnatürliche Teilung zwischen den Regeln persönlicher und politischer Tätigkeit ertragen».

Diese Thesen, welche die Grundlage der politischen Weltanschauung Solowjoffs bilden, werden in seinen oben genannten Werken und mit besonderem Nachdruck im Fragment seiner Abhandlung «Die Sünden Russlands» gehörig erörtert und begründet. In der zuletzt genannten Abhandlung begegnen wir noch folgende beachtenswerte Sätze, mit welchen wir schliessen möchten. «Ein grosses Volk kann nicht ruhig leben und gedeihen, während es die Forderung der Sittlichkeit verletzt. Und solange in Russland aus falschen politischen Erwägungen Millionen russischer Untertanen vom übrigen Volke gewaltsam abgesondert und einer neuen Art Leibeigenschaftsrecht unterworfen werden, solange das System krimineller Strafe auf religiöser Überzeugung lasten wird . . . solange wird Russland in allen seinen Angelegenheiten sittlich gebunden und geistig paralisiert bleiben» . . .

SCHLUSS

W. S. glaubte fest an die grosse Zukunft des russischen Volkes, an seine universale historische Mission, und daher hoffte er zuversichtlich auf eine friedliche und befriedigende Lösung der jüdischen Frage und auf eine bessere lichte Zukunft der Juden in Russland, was aus folgendem Passus seines obenerwähnten Briefes an mich zuerschen ist:

«Ich verstehe und teile Ihren Schmerz über die besonderen Leiden Ihrer Glaubensbrüder in der Gegenwart; aber ich bin überzeugt, lieber Freund, dass Sie mit diesem Gefühl keine Befürchtung für das zukünftige Schicksal Ihres Volkes vereinigen. Sie wissen, wer für es und wer gegen es ist; Sie wissen auch seine Geschichte. Ist es denn möglich auch nur einen Augenblick sich vorzustellen, dass nach allem Ruhm und Wunder, nach so vielen geistigen Heldentaten und überlebten Leiden, nach all diesem wunderbaren vierzighundertjährigen Leben Israels, es irgend welche hergelaufene Antisemiten fürchten werde? Wenn diese hämische und unreine Agitation in mir irgend eine Furcht erweckt, so ist diese Furcht, natürlich, nicht für Juden, sondern für Russland. Aber, ich gestehe, auch eine solche Furcht empfinde ich nicht. Das Sichhinreissen lassen von der «öffentlichen Meinung» ist eine rasch vorüberziehende Erscheinung; und am Ende ist das russische Volk sich selbst nicht Feind, es ist hinreichend gescheit, um nicht gegen den Strom zu schwimmen und mit Gottes Geschick nicht zu hadern. Und, wahrlich, nicht umsonst hat die Vorsehung den grössten und mächtigsten Teil des Judentums in unserem Vaterland verpflanzt».

Mit diesem Ausdruck der festen Hoffnung auf eine bessere Zukunft des russischen Volkes und zugleich auf eine bessere Zukunft der Judenheit in Russland, die nie auf die Dauer unseren genialen Denker und weitsichtigen Publizisten verlassen hat — schliessen wir diese Skizze.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	5
I. W. Solowioff und das Judentum	11
II. W. Solowioffs Protest gegen den Antisemitismus	17
III. Das religiöse Gewissen erweckt in W. S. In- teresse für das Judentum	22
IV. W. Solowioffs Interesse für Juden	29
V. Die Bekanntschaft mit Juden macht W. S. zu ihrem Apologeten.	32
VI. Juden zuverteidigen war für W. S. religiöse und patriotische Pflicht	35
VII. W. Solowioffs jüdische Apologie	39
VIII. W. S. über das Verhältnis des Christentums zum Judentum	46
IX. W. S. über die Beziehungen der Evangelien zum Talmud	57
X. W. Solowioffs originelle Polemik	65
XI. Widerlegung der nationalen Beschuldigungen	74
XII. Widerlegung der ökonomischen Beschuldigung	77
XIII. Widerlegung der politischen Beschuldigungen	80
Schluss	87

Selbstverlag des Verfassers
Riga, Schulenstr. 38.